Bezugs-Preis
für Halle und Giebichenstein 2,50 Mark,
durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
Die Hallesche Zeitung erscheint wochentäglich zweimal.
Gratis-Beilagen:
Illustrirtes Unterhaltungsblatt, Hallescher Courier,
Landwirthschaftliche Mittheilungen,
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,
Amtl. Bekanntm. d. Landwirthschaftsk. f. d. Prov. Sachs.

Morgen- Ausgabe.

Anzeige-Gebühren
für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum
für Halle 15 Pfennig, sonst 20 Pfennig.
Reklamen am Schluß des redaktionellen Theils die Zeile
40 Pfennig.
Anzeigen-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditionen.
Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg ꝛc.
Anschluß Nr. 158.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 231. — Jahrg. 190. | **Halle a. S., Freitag 20. Mai 1898.** | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstr. 3.

Deutsches Reich.

* Anläßlich des Geburtstages des Kaisers Nikolaus II. von Rußland am Mittwoch hat der **Kaiser** eine Parade über das Kaiser Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, dessen Chef der Zar ist, abgehalten. Nachdem fand eine Frühstückstafel statt, an der außer den Majestäten und ihren Umgebungen der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Staatssekretär von Bülow, der russische Botschafter Graf von der Osten-Sacken und die Herren der Botschaft, die Chefs hoher Hofämter, die Generalität und die Kommandeure des Alexander-Regiments und des 2. Garde-Dragoner-Regiments theilnahmen.

* Der **Kronprinz** sowie die Prinzen Eitel Fritz und Adalbert sind von Plön nach Berlin abgereist.

* Auch in Oesterreich wird der Besuch des **Prinzen Heinrich in Peking** und insbesondere das Zugeständniß des Gegenbesuches des Kaisers von China bei dem Prinzen in seiner vollen Bedeutung gewürdigt. Das offiziöse Wiener Fremdenblatt sagt:

„In diesem Zugeständniß spricht sich der Wandel der Zeit und das Aufsteigen Deutschlands zur Kolonialmacht aus. Der Besuch des Prinzen Heinrich in Peking ist trotz der Inbesitznahme von Kiautschau nur ein Besuch der Freundschaft und verfolgt auch schwerlich andere Ziele, als dem Kaiser, dem Hofe und dem Volke von China einen lebendigeren Begriff von Deutschland und seiner freundschaftlichen Gesinnung beizubringen und die sonstigen Beziehungen zu erleichtern."

Prinz Heinrich nahm am Dienstag Abend in Peking an einem Balle Theil, den der englische Gesandte Sir Claude Mac Donald und Gemahlin veranstaltet hatten. Das Fest nahm in allen seinen Theilen einen glänzenden Verlauf. Der ganze ausgedehnte Komplex der Gesandtschaft wurde durch zweitausend Lampen beleuchtet, was einen wundervollen Eindruck gewährte. Prinz Heinrich hatte seine eigene ausgezeichnete Streichkapelle zur Verfügung gestellt. Er unterhielt sich leutselig mit den Gästen und schied in später Stunde von ihnen. Jeder in Peking anwesende Europäer nahm an dem Feste Theil. Prinz Heinrich stattete am Mittwoch dem Tsung-li-Yamen einen Besuch ab, gestern begann er seine Reise nach der großen chinesischen Mauer, von wo seine Rückkehr nach Peking am Sonntag erwartet wird.

* Die Nachricht eines Berliner Blattes, nach welcher **Fürst Bismarck** neuerdings erkrankt und Geheimrath Schweninger telegraphisch nach Friedrichsruh gerufen worden sei, ist rein erfunden. Geheimrath Schweninger befindet sich seit zwei Tagen in Friedrichsruh. Der Fürst ist in den letzten Tagen nicht spazieren gefahren, ist jedoch nur des schlechten Wetters wegen zu Hause geblieben. Prof. Begas ist Mittwoch Abend wieder abgereist.

* Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister **v. Bülow**, überbrachte zum Geburtstag des Kaisers von Rußland persönlich dem russischen Botschafter seine Glückwünsche.

* In einer Strafsache gegen den Redakteur des polnischen Blattes „Orendownik" sollte, wie mitgetheilt, nach dem Beschlusse der Posener Strafkammer der Minister des Innern Frhr. **v. d. Recke** durch das Amtsgericht Berlin darüber vernommen werden, ob es wahr sei, daß er eine geheime Anordnung erlassen habe, alle Versammlungen, in denen polnisch gesprochen wird, aufzulösen und alle polnischen Versammlungen zu verbieten. Nach § 53 der Strafprozeßordnung ist zu einer solchen Zeugnißabgabe eine Allerhöchste Genehmigung erforderlich. Dieselbe ist versagt worden. In einem Theile der Presse ist daraus der Schluß gezogen worden, daß seitens des Herrn Ministers des Innern ein geheimer Erlaß des beregten Inhalts gegeben worden sei. Die Schlußfolgerung ist unzutreffend. Wie die „N. P. N." ausführen, dürfte die Versagung der Allerhöchsten Genehmigung auf prinzipielle Gründe zurückzuführen sein. Man wird nicht verkennen können, daß die Gestattung einer gerichtlichen ministeriellen Aussage über Regierungs-Maßnahmen in einem Klagefalle, wie dem vorliegenden, eine Präzedenz geschaffen und die Möglichkeit von Konsequenzen ergeben hätte, die mit den Staats-Interessen nicht immer in Einklang zu bringen gewesen wären.

* Der Statthalter von **Elsaß-Lothringen** giebt bekannt, daß Kaiser Wilhelm ihm wiederholt seine hohe Befriedigung über den Empfang kundgegeben hat, welcher ihm und seiner Gemahlin in den verschiedenen Orten während ihres Aufenthaltes im Lande und namentlich auch in Straßburg aus allen Kreisen der Bevölkerung in so herzlicher Weise zu Theil geworden ist.

* Anläßlich des 50jährigen Gedenktages der **Eröffnung des ersten deutschen Parlaments** ist dem Leiter jener Versammlung, dem Reichsgerichtspräsidenten a. D. Dr. v. Simson, von den außer ihm noch lebenden „alten Frankfurtern" von der Erbkaiser-Partei folgende Adresse zugegangen:

„Hochgeehrter Herr Präsident! Den unterzeichneten „alten Frankfurtern" von der Erbkaiserpartei ist es Bedürfniß, bei dem 50jährigen Jubiläum der Eröffnung des ersten deutschen Parlaments noch einmal Fühlung unter sich zu gewinnen. Der in öffentlichen Blättern ergangenen Einladung zu einer persönlichen Zusammenkunft am 18. Mai in Frankfurt als am Sitze des Parlaments Folge zu geben, dürfte die Mehrzahl von uns durch ihr hohes Alter verhindert sein. Dagegen glauben wir unsere fortwährende Zusammengehörigkeit und die ungeschwächte Erinnerung an unser ehemaliges gemeinsames Wirken nicht besser bethätigen zu können, als indem wir Ihnen, unter dessen trefflicher Leitung wir einst die Verfassung vom 27. März 1849 zu Stande brachten, in herzlicher Verehrung einen kollegialen Gruß entbieten. Längst ist der Unmuth darüber, daß es uns nicht vergönnt war, die von uns geschaffene Verfassung auch ins Leben zu führen, der stolzen Freude gewichen, daß die Einigung des geliebten Vaterlandes in anderer, aber verwandter Form seitdem dennoch zur Thatsache geworden ist. Je mehr wir die der Erreichung dieses Zieles sich entgegenstellenden Schwierigkeiten selbst erfahren haben, um so heller hebt sich aus den großen Ereignissen, die wir dann zu erleben das Glück hatten, das Bild unseres herrlichen Kaisers Wilhelm hervor, an dessen starken und einsichtigen Willen Erfolg und Sieg sich knüpften. Weiter aber verbindet sich heute mit dem Bewußtsein, daß wir seiner Zeit nach bestem Vermögen in redlicher, mühevoller Arbeit das damals Unerreichbare angestrebt haben, die Bewunderung der genialen staatsmännischen Kunst, der es, unterstützt von dem Heldenmuthe unseres Volkes, gelungen ist, das Reich zu gründen und Deutschland zu Macht und Größe zu erheben. Von solchen Erinnerungen und Gefühlen beseelt, gestatten wir uns, hochgeehrter Herr Präsident, die Bitte, in unser aller Namen dem Fürsten Bismarck die Versicherung treuer Anhänglichkeit und ehrfurchtsvoller Dankbarkeit übermitteln zu wollen.

Backhaus, Biedermann, Haym, Jordan, Meier, Mevissen, Schorn, Schrader, Schultze."

Präsident von Simson hat ein dieser Anregung entsprechendes Schreiben an den Fürsten Bismarck gerichtet. Die ehemaligen Mitglieder der Nationalversammlung Ministerialrath a. D. Dr. Wilhelm Jordan-Frankfurt a. M., Statthaltereirath a. D. v. Mayfeld-Schwanenstadt (Oesterreich), D. G. Mosing-Wien, Professor J. Sepp-München und Landgerichtspräsident Schorn-Bonn wurden am Mittwoch in Frankfurt a. M. im Kaisersaale des Römer von dem Magistrat der Stadt feierlich begrüßt. Bei der Festlichkeit waren der Magistrat, die Stadtverordneten und zahlreiche geladene Gäste anwesend. Oberbürgermeister Adickes begrüßte die Theilnehmer an dem Feste in längerer Rede und brachte den Willkommtrunk aus silbernem Pokale dar, worauf Professor Sepp in längerer Erwiderung den Dank der Gefeierten abstattete. Viele Gebäude in der Stadt trugen Flaggenschmuck. Abends fand ein Fest-Kommers statt.

* Im preußischen Finanzministerium fand am Mittwoch Nachmittag eine Konferenz statt, welche sich mit der Entwickelung des **Groß-Waarenhäuser-Wesens für den Kleinverkauf**, den Gefahren dieser Entwickelung für Handwerk und Kleinhandel und Vorschlägen zur Abwendung oder doch Minderung dieser Gefahren zu beschäftigen hatte. Welche Wichtigkeit die Regierung dieser Frage beilegt, geht daraus hervor, daß der Herr Finanzminister und Vize-Präsident des Staatsministeriums Dr. v. Miquel die Konferenz persönlich eröffnet hat. Zur Theilnahme an der Konferenz waren eine Reihe schon anderweitig namhaft gemachter Vertreter des Kleinhandels und des Handwerks eingeladen. Die Konferenz trug lediglich einen informatorischen Charakter. Die Ergebnisse derselben werden also der Regierung weiteres Material für die beabsichtigten Maßnahmen zu Gunsten des Kleinhandels in den mittleren und kleineren Betrieben abgeben. Die voraussichtliche Richtung dieser Maßnahmen ist ja in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses angedeutet worden. Es ist der Weg einer gerechteren Herstellung der kommunalen gewerblichen Besteuerung. Seine Verfolgung wird umsomehr zu erstreben sein, als für die Durchführung der sonst noch vorgeschlagenen Reichs-Umsatzsteuer die Aussichten zur Zeit sehr gering sind, da, wie wir hören, die Mehrheit der Bundes-Regierungen jede Art der gewerblichen Besteuerung als in das Gebiet der direkten Besteuerung fallend ansieht.

* Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend den preußischen **Staatshaushalt.**

* Dem nächsten Reichstag dürfte, wie wir hören, ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welche die **Stellung der Patentanwälte** einer allgemeinen Regelung unterziehen soll.

* Aus dem soeben in Brüssel veröffentlichten Notenwechsel zwischen den Regierungen von Belgien und England geht, wie dem „B. T." aus Brüssel telegraphirt wird, hervor, daß mit Ausnahme von Frankreich sämmtliche Staaten sich bereit erklären, die **Zuckerprämien** zu beseitigen. Der Notenwechsel drückt die Gewißheit aus, daß die Zuckerkonferenz zu einem günstigen Abschluß führen werde.

* Das Reichsgericht wird sich am heutigen Freitag wieder einmal mit einem **Landesverraths-Prozeß** zu beschäftigen haben, und zwar gegen den etwa 30 Jahre alten, in Edenkoben in der bayerischen Pfalz geborenen „Schriftsteller" Gustav Minster, der bereits eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Er wurde vor einigen Wochen in Metz verhaftet unter der Beschuldigung, sich von Militärpersonen und Bureau-Angestellten Mobilmachungspläne, Verproviantirungspläne, Mittheilungen über neue Geschosse, neue Gewehre u. s. w. verschafft und an das „Bureau des renseignements" verkauft haben.

* Der Landtag des **Herzogthums Braunschweig** nahm am Sonnabend nach einer Rede des Staatsministers v. Otto die bereits gemeldete Resolution zur Thronfolgefrage einstimmig an.

* Die bayerische Reichsrathskammer nahm das auch von der Abgeordnetenkammer acceptirte neue **bayerische Vereinsgesetz** an, das unter Anderem den Frauen die Theilnahme an gewissen politischen Versammlungen und Vereinen gestattet.

* **Zur Verwaltung von Kiautschau.** Aus rheinischen Interessentenkreisen wird den „B. P. N." geschrieben:

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht von seinem Korrespondenten aus Tsintaufort vom 7. Mai eine Mittheilung, die nicht verfehlen wird, in weitesten Kreisen, die sich für die Entwickelung unserer neuen Landerwerbung in China interessiren, peinliches Aufsehen zu erregen. Die Unterstellung von Kiautschau unter die Verwaltung des Reichsmarineamts wird darin als eine „unglückliche Bestimmung" bezeichnet, mit der man niemals Erfolg haben werde, die Marine untauglich zur Verwaltung des Landes genannt und die Einsetzung eines Gouverneurs von der Landarmee gefordert, wenn die Kaufleute in Ostasien den Unternehmungsgeist und guten Willen nicht verlieren sollen. Wir sind in der Lage, aus Kreisen, die gerade in Kiautschau und dessen Hinterland Schantung auf das Lebhafteste interessirt sind, das Gegentheil versichern zu können. In diesen Kreisen wird die Verwaltung durch das Reichsmarineamt in Anbetracht des großen Verständnisses, das dessen Beamte für alle deutschen auswärtigen Interessen stets gezeigt und bewiesen haben, als die denkbar glücklichste Lösung dieser Frage angesehen. Die für das deutsche Pachtgebiet, das heißt für den Küstenstreifen um die Kiautschaubucht herum und die dazu gehörenden Inseln, zur Verhütung von die Gesammtheit der deutschen Interessenten schädigenden Grundstücksspekulationen bisher erlassenen Verordnungen, die anscheinend den Zorn des Gewährsmannes des „Berliner Tageblattes" erregt haben, werden von unseren Gewährsmännern als durchaus zweckentsprechend und gerecht bezeichnet, namentlich nach Erfahrungen, die man mit dem Grundstückserwerb in Deutsch-Südwestafrika gemacht hat.

* **Englischer Konkurrenzneid.** Der Londoner „Grobe" schreibt:

„Von Tientsin wird gemeldet, daß deutsche Kaufleute eine Filiale in Tettshau in Shantung, der chinesischen Provinz, welche am gelben Meere und am Golf von Petschili liegt, eröffnen wollen. Wahrscheinlich geschieht das als Oppositionsmaßregel gegen die Kattun-Spinnereien, die nächstens in Tientsin eröffnet werden sollen. Der ganze Distrikt zwischen Tettshau und dem Hoangho produzirt viel Rohbaumwolle von guter Qualität."

Die Engländer werden sich im Laufe der Zeit wohl mit der Thatsache einer großen Zahl deutscher industrieller Unternehmungen in China abzufinden haben, ganz abgesehen davon, daß die Provinz Shantung, deren geographische Lage der „Globe" seinen Lesern so genau beschreibt, deutsche Einflußsphäre ist, was in England noch nicht genügend bekannt zu sein scheint.

* Anläßlich der kürzlich bekannt gewordenen Freisprechung eines brasilianischen Unterlieutenants, welcher einen Brasilianer deutscher Abstammung ermordet hatte, durch das einheimische Schwurgericht, wird in der „Deutschen Kol.-Ztg." wiederum der Ruf nach **Berufskonsuln in Brasilien** laut, welche den zahlreichen Deutschen im Lande den nothwendigen Rückhalt gewähren.

Der Schluß des Landtages.

Durch den Kaiser in eigener Person ist, wie wir schon mitgetheilt haben, am Sonnabend Vormittag um 11 Uhr im Weißen Saale des Königlichen Schlosses die letzte Session der 18. Legislaturperiode des preußischen Landtages und damit diese selbst geschlossen worden.

Die Mitglieder beider Häuser des Landtages hatten sich sehr zahlreich zu der Feierlichkeit eingefunden, Uniform und Frack waren etwa gleichmäßig vertreten, auch konnte man Zugehörige aller Parteien bemerken. An der östlichen Längsseite hatte, wie üblich, die Schloßgarde-Kompagnie in ihrer Gala-Uniform, die Fahne in der Mitte, unter dem Befehl ihres Kommandeurs, Oberst und Flügel-Adjutanten von Löwenfeld, Aufstellung genommen. Der Thron gegenüber trug die preußischen Farben, haut pas, Wand, Baldachin und Thronsessel waren mit rothem Sammet bekleidet, die Wand war mit eingestickten preußischen Adlern, der Baldachin auf der Spitze mit der Krone, die Ecken mit schwarzen und weißen Straußenfedern geschmückt; auf der untersten Stufe des haut pas standen vorn zwei schlanke Pagen in ihrer kleidsamen Uniform. Zwischen Thron und Militär nahmen die Landboten Aufstellung; nach der Lustgartenseite schaarten sich die Mitglieder des Herrenhauses um ihren Präsidenten Fürsten zu Wied, der die Generalsuniform mit Band und Kette des Schwarzen Adler-Ordens trug, und den zweiten Vizepräsidenten Oberbürgermeister Becker von Köln, nach der Kapellenseite die Mitglieder des Abgeordnetenhauses um den in der Uniform eines Rittmeisters der zweiten Garde-Dragoner erschienenen Präsidenten v. Kröcher und den die Maltheser-Uniform tragenden ersten Vizepräsidenten Frhrn. v. Heeremann. Besonders bemerkt wurde das Herrenhausmitglied Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp mit rothem Mantel und rothem Käppchen, der vielfach begrüßt und von katholischen Herren mit Handkuß beehrt wurde. Außerdem waren zahlreiche Generale und Admirale, sowie höhere Offiziere des Landheeres und der Marine anwesend. Bald nach 11 Uhr betrat das Staatsministerium voll-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0001
DFG

zählig den Saal, an dessen Spitze Ministerpräsident, Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der von seinem hohen Verwandten, dem Herzog von Ratibor, alsbald begrüßt wurde, und Vizepräsident Finanzminister Dr. von Miquel, außerdem auch der Unterstaatssekretär des Staatsministeriums, Wirklicher Geheimer Rath Humbert mit der in violetter Mappe ruhenden Thronrede. Das Staatsministerium stellte sich zur Linken des Thrones in der Reihenfolge der Anciennität auf. Nachdem Fürst zu Hohenlohe hierauf die Anwesenheit der Geladenen gemeldet und in den Saal zurückgekehrt war, ertönte das Kommando: „Stillgestanden! Achtung! Präsentirt das Gewehr!" Die Fahne und die Hellebarden des Kommandeurs und Flügeloffiziers senkten sich und unter dem dreimaligen, begeistert gerufenen, vom Präsidenten des Herrenhauses ausgebrachten Hoch auf „Se. Majestät den Kaiser und König, Unseren Allergnädigsten Herrn" betrat Se. Maj., gefolgt von den Königlichen Prinzen, unter Vortritt des Ober-Zeremonienmeisters und Ober-Hofmarschalls Grafen zu Eulenburg den Saal, schritt huldreich grüßend zum Throne und nahm vor dem Thronsessel Aufstellung, während die Prinzen Friedrich Leopold, Friedrich Heinrich, Joachim Albrecht und Friedrich Wilhelm zur Rechten des Thrones traten. Der Kaiser, der zu Ehren des Tages die große Generals-Uniform mit den Abzeichen des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments, sowie Band und Kette des Ordens vom Schwarzen Adler angelegt hatte, nahm aus der Hand des Ministerpräsidenten die Thronrede entgegen, bedeckte sein Haupt mit dem federumwallten Helm und verlas sie mit gewohnter lauter und fester Stimme. Den Wortlaut der Rede haben wir bereits mitgetheilt. Dieselbe wurde von den Versammelten schweigend angehört. Erst nach ihrer Beendigung erschollen lebhafte Bravorufe aus dem Kreise der Landtagsmitglieder. Den offiziellen Schluß erklärte der Ministerpräsident, nach dem dieser vom Kaiser die Thronrede zurückgenommen hatte. Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Kröcher in der Uniform des 1. Garde-Dragoner-Regiments brachte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, der sich wiederum dankend verneigte und den Saal verließ.

Die Thronrede giebt zwar nur eine geschäftsmäßige Darlegung der bedeutsamen Leistungen des Landtages aus der abgelaufenen Legislaturperiode, aber das Bild ist in recht freundlichen Tönen gehalten, und wie kürzlich dem Reichstag, so spricht jetzt der Kaiser auch dem Landtag in warmen Worten seine volle Befriedigung und Anerkennung aus. Mit Recht kann vor Allem die günstige Finanzlage betont werden, nachdem in kaum fünf Jahren das Defizit im preußischen Staatshaushalt Ueberschüssen von hundert Millionen Mark Platz gemacht hat. So wurde eine Reihe von wirthschaftlichen und sozialen Verbesserungen und Fortschritten ermöglicht. So ist namentlich das letzte Jahr mit seinen anerkennenswerthen Errungenschaften, mit einer kräftigen und konsequenten auswärtigen Politik und mit einem frischen nationalen Zuge im Innern, wie sie an die guten Zeiten des alten Kurses erinnerten und anschlossen, besonders geeignet, das erste Jahrzehnt der Regierung Kaiser Wilhelms II., an dessen Abschluß die Thronrede erinnert, zu krönen. Allerdings muß man der „Krz.-Ztg." in folgenden Ausführungen beipflichten:

„Wenn auch die preußischen Finanzen dank dem Aufschwunge unseres wirthschaftlichen Lebens in den letzten fünf Jahren eine erfreuliche Besserung zeigen, so müssen wir doch zu unserem Bedauern feststellen, daß an jenem Aufschwunge die Landwirthschaft keinen Antheil gehabt hat. Die schwierige Lage dieses Erwerbszweiges wird in der Thronrede unumwunden anerkannt. Daraus schöpfen wir die erneute Hoffnung, daß die preußische Staatsregierung auf wirksame Mittel zu ihrer Beseitigung Bedacht nehmen wird.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Zusammensetzung des Landtages durch die bevorstehenden Wahlen keine wesentliche Aenderung erfahren wird. Damit ist zugleich die Hoffnung gegeben, daß auch künftig in Preußen die Staatsregierung in Gemeinschaft mit dem Landtage auf der Bahn ruhiger und zielbewußter Reform werde fortschreiten können. Diese Entwickelung war aber nur dadurch möglich, daß im Landtage die Bestrebungen, die auf eine Einschränkung der Königlichen Machtbefugnisse gerichtet waren, keinen Boden gefunden haben. Die überwiegende Mehrheit beider Häuser steht in unwandelbarer Treue zu ihrem Könige und ist einig in der Ueberzeugung, daß ein starkes Königthum die sicherste Gewähr für die Wohlfahrt unseres Vaterlandes bietet.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Delegation

nahm eine Resolution an, welche sich gegen die Vermehrung der Flotte über den nothwendigen Küstenschutz hinaus ausspricht. Man glaubt, daß Admiral Spaun die Resolution als ein Mißtrauensvotum auffassen und demissioniren werde.

Ostasien.

Verschiedenes.

Die Ratifikationen des am 6. März d. Js. in Peking unterzeichneten deutsch-chinesischen Vertrages betr. die Kiautschau-Bucht sind gestern im Auswärtigen Amte zu Berlin zwischen dem Staatssekretär von Bülow und dem chinesischen Gesandten Lii Hai Hwan ausgewechselt worden.

„Daily Telegraph" meldet aus Tientsin vom 17. d. Mts., Japan sei bereit, sich England zu einer bestimmten aktiven Politik anzuschließen, die darauf berechnet sei, eine Kontrole über die Regierung in Peking auszuüben, die Einführung von Reformen in der chinesischen Verwaltung zu veranlassen, Rußland zurückzudrängen und China vor der Anarchie oder der vollständigen Aufsaugung zu schützen. Japan sei ferner bereit, 300 000 Mann Truppen auf dem Festlande zu stationiren und außerdem mit seiner Flotte Beistand zu leisten.

Die Räumung Weihaiwei's hat am Dienstag begonnen und dürfte gegen den 23. d. beendet sein.

Im Auswärtigen Amt zu London will man bestimmt wissen, daß Rußland und Japan gegen eine Annexion der Philippinen durch Amerika energisch protestiren werden.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Am Mittwoch war es in Madrid endlich dem spanischen Ministerpräsidenten Sagasta gelungen, sein Kabinet durch einen Personenwechsel in mehreren Stellen derart umzubilden, daß es den enormen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage und insbesondere dem Ansturm der parlamentarischen Opposition wieder gewachsen erschien. Wie aus Madrid telegraphirt wird, war das neue Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt: Sagasta Präsidium, Leon Castillo Auswärtige Angelegenheiten, Groizard Justiz, Correa Krieg, Aunon Marine, Puigcerver Finanzen, Capdebon Inneres, Gamazo öffentliche Arbeiten und Unterricht, Romero Giron Kolonien. Sagasta wollte bis zu Leon Castillos Ankunft interimistisch das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen. Ausgeschieden sind also die Minister Gullon (Aeußeres), Bermejo (Marine), Xiquena (Arbeiten) und Moret (Kolonien). Von den vier neu eintretenden Ministern verdient der bisherige spanische Botschafter in Paris, Leon Castillo, besonderes Interesse. Er ließ am Montag erklären, die Annahme des ihm angebotenen Postens des Ministers des Auswärtigen sei ungewiß, und machte seinen Eintritt in das Kabinet davon abhängig, daß sein selbstständig ausgearbeiteter Plan für die künftigen internationalen Beziehungen Spaniens die Billigung der Regentin und ihrer vertrautesten Rathgeber erhalte. In Leon Castillos Plan sollen, so sagt man, die Konsequenzen der Philippinen-Angelegenheit ausführlich behandelt sein. Sicher ist, daß Hanotaux Leon Castillo direkt ermuthigte, den Posten anzunehmen, doch wird von informirter Seite hinzugefügt, daß die Madrider Blätter den Ereignissen voraneilen mit der Behauptung, der neue Minister bringe ein fertiges Protokoll mit, das die Zusage einer französisch-russischen Intervention enthalte. Inzwischen wird die Sachlage insofern ungemüthlich, als am Mittwoch Leon Castillo ein Telegramm nach Madrid sandte, in welchem er sich endgültig weigert, das Portefeuille der Auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Infolge dessen hat auch Sagasta selbst keine Lust, fernerhin das Präsidium im Ministerium zu führen. Hiermit würde das kaum entstandene Kabinet ohne Weiteres zu Grabe getragen werden. Da Sagasta sich schwerlich noch einmal zur Neubildung eines Ministeriums herbeilassen wird, so rechnet man in Madrid schon damit, daß Gamazo, das Parteihaupt der Liberalen, sein Nachfolger sein werde. Doch giebt man vor der Hand in Regierungskreisen die Hoffnung noch nicht auf, Leon Castillo umzustimmen.

Was die Nachrichten vom Kriegsschauplatz anbetrifft, so sind sie sämmtlich untergeordneter Natur. Die Mitglieder des amerikanischen Kabinets führen lebhafte Klage darüber, daß die Regierung durch indiskrete Veröffentlichung gewisser Journale über die neuerlichen Bewegungen der Flotte und des Heeres und über den Feldzugsplan in große Verlegenheit gerathen sei. Nichtsdestoweniger dauern diese Veröffentlichungen fort; so meldet der „Standard" aus Washington: Um Admiral Cervera zu verleiten, seine Fahrt nach Kuba zu beschleunigen, hat Kommodore Watson Befehl erhalten, die Küstenbefestigungen zu zerstören, wo immer es nur ausführbar ist. Der Korrespondent des „New-York Herald" in Puerto Plata berichtet, es gehe das Gerücht, daß das spanische Geschwader, vier Kreuzer und zwei Torpedobootzerstörer, unter dem Befehl des Admirals Cervera sich bei Portorico befinde. Nach einem Telegramm desselben Blattes aus Key-West sei das spanische Geschwader am vergangenen Sonntag in Havanna erwartet worden. Marschall Blanco habe der Garnison Havannas und der Bevölkerung die amtliche Mittheilung gemacht, daß ein starkes Geschwader, mit Verstärkungen und Lebensmitteln an Bord, unter Umgehung der amerikanischen Flotte sich Havanna nähere. Der Muth der spanischen Truppen wäre durch diese Mittheilung sehr gehoben worden, und es würden die Vorbereitungen zur Vertheidigung an der ganzen Küste entlang mit verstärktem Eifer betrieben. Ferner wird über Paris aus Havanna gemeldet:

Sowohl in Sicht von Bahiahonda (Provinz Pinalderio), als in Sicht von Caibarien, Provinz Santa Clara, traf eine größere Anzahl amerikanischer Schiffe ein. Das Hafenkommando von Caibarien entsandte vier Kanonenboote, deren 30 Projektile die Amerikaner zur Flucht veranlaßten; auch der Hafen Bahiahonda, wo neun amerikanische Schiffe erschienen, organisirte eine wirksame Abwehr. Alle Küstenorte sind ausreichend mit Lebensmitteln versehen.

Einem bisher noch nicht kontrolirten Gerüchte zufolge soll das von dem Admiral Cervera befehligte Geschwader bereits in Havanna eingetroffen sein.

Heute früh lagen folgende telegraphische Meldungen vor:

Madrid, 19. Mai. Léon Castillo hat noch nicht geantwortet, ob er das Portefeuille des Aeußeren übernehmen wird; Sagasta führt die Geschäfte des Auswärtigen interimistisch weiter.

Gibraltar, 20. Mai. Das in Cadiz zusammengezogene spanische Geschwader ist zum Auslaufen bereit. Man nimmt an, daß es gegen Ende dieses Monats mit einer Expedition von 11 000 Mann nach den Philippinen abgehen. wird.

Havanna, 20. Mai. Drei amerikanische Kriegsschiffe beschossen am Mittwoch ein Fort von Santiago de Cuba, richteten jedoch, da die Geschosse der großen Entfernung wegen das Land nicht erreichten, keinen Schaden an.

Washington, 20. Mai. Der japanische Gesandte Hoshi besuchte die Kabinetssekretäre Long und Alger, um für die japanischen Vertreter die Erlaubniß zur Beobachtung der amerikanischen Kriegsoperationen zu erlangen, und widerlegte hierbei formell das Gerücht, daß Japan gegen die Besetzung der Philippinen seitens Amerikas zu protestiren beabsichtige.

Havanna, 20. Mai. Der deutsche Kreuzer „Geier" ist hier eingetroffen. Das Schiff gab bei der Einfahrt in den Hafen den vorschriftsmäßigen Salut. Gleich darauf begab sich der Kommandant Korvetten-Kapitän Jacobsen an Land und stattete dem Generalgouverneur Marschall Blanco, sowie dem General Manterola und dem Präsidenten der kubanischen Regierung Galvez Besuche ab. Die drei Besuche verliefen sehr freundschaftlich und dauerten längere Zeit. Die spanischen Behörden erwiderten die Besuche des Kommandanten alsbald.

Washington, 19. Mai. Während die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien sich beständig herzlicher gestalten, ist das Verhältniß Amerikas zu Frankreich nicht so, wie die Behörden in Washington es wünschen. Die Reziprozitäts-Verhandlungen zwischen Washington und Paris sind gegenwärtig so gut wie suspendirt infolge der Erhöhung des französischen Zolltarifs für mehrere wichtige amerikanische Importprodukte, namentlich für Fleischwaaren. Das Staatsdepartement hat formell dagegen Protest erhoben. Die Haltung der französischen Regierung wird auf Sympathie für Spanien zurückgeführt. Andererseits nehmen die Reziprozitäts-Verhandlungen der Vereinigten Staaten mit England bezüglich der westindischen Inseln befriedigenden Fortgang, auch dürfte Kanada bald mit den Vereinigten Staaten in Gegenseitigkeits-Verhandlungen treten.

Paris, 20. Mai. Nach einer Meldung aus Hongkong verließen die Insurgenten Aguinaldo, Delpilar, Leyla und 15 andere Mitglieder der künftigen provisorischen Regierung auf den Philippinen Hongkong, um nach Cavite bezw. Manila zu reisen. Aguinaldo will in der Provinz Pangastnan den Aufstand leiten, Delpilar in der Provinz Zimbales, während Leyla vorläufig in Cavite bleibt an der Spitze der angeblich 4000 Mann starken Insurgentenschaar, welche dem erwarteten amerikanischen Corps als Eclaireurs dienen sollen. Das Arsenal von Cavite sollen die Amerikaner leer gefunden haben.

Bei Schluß der Redaktion gehen noch folgende Telegramme von Wichtigkeit ein:

Madrid, 20. Mai. Das spanische Geschwader ist wohlbehalten in Santiago de Kuba angekommen.

New-York. 20. Mai. Nach einer Depesche aus Washington soll der Marine-Sekretär die Nachricht erhalten haben, das spanische Geschwader nähere sich der Ostküste.

Montreel, 20. Mai. 9 Kriegsschiffe, von denen man glaubt, daß sie spanische seien, passirten heute die Küste von Neuschottland. Man glaubte hier, daß die Schiffe die Städte und Hafenorte der atlantischen Küste Amerikas nehmen würden.

Telegramme.

Berlin, 20. Mai. Anläßlich des Geburtstages von Wilhelm Stolze wurden die Feierlichkeiten gestern durch eine Gedächtnißfeier am Grabe des Meisters auf dem Domkirchhofe eingeleitet. An der Feier betheiligte sich außer den Mitgliedern der Familie Stolze und Vertretern der Regierung Deputirte der Parlamente, sowie Vertreter anderer Systeme und Deputationen zahlreicher Stenographen-Vereine.

Berlin, 20. Mai. Wie die Morgenblätter melden, ist Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Koch nach 1½jähriger Abwesenheit mit seiner Gemahlin wieder hierher zurückgekehrt.

Brest, 20. Mai. Bei dem Zusammenstoß der beiden Eisenbahnzüge bei der Station Gouesnou wurden 45 Personen, darunter 9 schwer verletzt.

Gladstone †.

Gladstone ist am Donnerstag früh 5 Uhr gestorben. Wie der Telegraph aus London mittheilt, hatte er von früh 1 Uhr bis zum Eintritt seines Todes im Schlummer gelegen. Seine Gemahlin und andere Familienmitglieder weilten am Sterbebette. Alle Londoner Blätter erschienen am gestrigen Tage mit Trauerrand und widmeten dem hingeschiedenen Staatsmann eingehende Nachrufe. Allgemein wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Leiche in der Westminster-Abtei beigesetzt werde. Die öffentlichen Gebäude und zahreiche Privathäuser tragen Flaggen auf Halbmast gehißt. Die Königin, der Prinz von Wales und die übrigen Mitglieder des Königshauses haben der Wittwe Gladstones herzlich gehaltene Beileidsschreiben übersandt.

Der Vater des am 29. Dezember 1809 geborenen Staatsmannes war ein reicher schottischer Kaufmann, der sich auch noch in hohen Jahren lebhaft für die Politik interessirt hat, denn er schrieb noch mit 83 Jahren Flugschriften über die Tagesfragen und vertheidigte seinen Freund Canning gegen Angriffe seiner Widersacher. Sein zweiter Sohn trat schon mit 23 Jahren in das Unterhaus ein, wozu der Herzog von Newcastle, mit dessen Sohn Lord Lincoln der junge Gladstone als Student Freundschaft geschlossen hatte, ihm behilflich gewesen ist. Der Herzog hat dies bereut, denn Gladstone schwenkte bald zu den Freihändlern ab und kam hernach immer mehr auf die liberale Seite.

Der hervorstechende Zug in Gladstones Charakter, den wir in seinen großen Aktionen als das Leitmotiv erkennen, ist eine übertriebene Humanität. Er hat alle Vorschläge in den 30er und 40er Jahren zu Gunsten der Emancipation der Katholiken und der Juden unterstützt, die christlichen Völker der Türkei hat er immer gegen das barbarische Regiment des Islam in Schutz genommen, die Sünden Englands gegen Irland gegeißelt. Die Irländer haben allen Grund, dem alten Gladstone ein dankbares Andenken zu bewahren, denn so oft er die Geschäfte leitete, hat er ihnen Wohlthaten erwiesen. Die erste Rede Gladstones im Parlament 1833 hatte einen für ihn peinlichen Anlaß. Die Lage der Neger in einer Kolonie, in welcher auch sein Vater Besitzungen hatte, wurde gerügt. Er that dar, wie menschlich die Sklaven auf den väterlichen Plantagen von Demarara behandelt würden, und sprach sich grundsätzlich für die Freilassung der Sklaven aus, hielt aber dafür, daß sie vorab durch Bildungsanstalten befähigt werden müßten, die Freiheit zu ertragen.

Gladstone gehörte mehreren konservativen Ministerien an, er ist aber stets im Herzen ein Wigh gewesen und immer mehr geworden. Als 1852 Lord Derby an die Stelle des alten Russell trat, erklärte Gladstone, daß er einem Torie-Ministerium nicht mehr angehören könne. Das Ministerium Derby wurde dann durch Gladstone gestürzt und Gladstone trat als Schatzkanzler in das Kabinet Aberdeen. Mit seinem ersten Budgetentwurf machte er 1853 großen Furore, und damit war seine siegreiche Laufbahn eröffnet. Als die Jonischen Inseln, die seit 1815 unter englischem Protektorat gestanden hatten, immer leidenschaftlicher die Vereinigung mit Griechenland forderten, wurde 1858 Gladstone als High Commissioner hingeschickt. Er befürwortete warm die Erfüllung des nationalen Wunsches, die demnächst auch erfolgt ist.

Im Jahre 1868 stürzte Gladstone das konservative Ministerium durch seinen Antrag auf Trennung von Staat und Kirche in Irland, dem die Regierung widersprach. In der Minderheit geblieben, löste sie das Parlament auf, die Wahlen brachten eine liberale Majorität, Gladstone trat nun an die Spitze der Regierung und begann seinen Vorschlag durchzuführen, bereitete auch gleichzeitig die ersten Reformgesetze zu Gunsten der irischen Pächter vor. In demselben Jahre hat Gladstone das erste englische Schulgesetz eingebracht. Zwei Jahre später setzte er die geheime Abstimmung bei Parlamentswahlen durch, nachdem die Beeinflussung der Wahlen durch die Landlords zum öffentlichen Skandal geworden war.

Gladstone hat sich später in der Vertretung der irischen Interessen zu weit hinreißen lassen. In der auswärtigen Politik hat er keine glückliche Hand gehabt, seine Friedensliebe hat ihn gehindert an kräftiger und konsequenter Aktion. In Egypten ist er 1882 vor dem Bombardement Alexandrias und einem Feldzuge nicht zurückgeschreckt, vermochte aber die richtigen Folgen aus den Waffenerfolgen nicht zu ziehen und verfeindete sich mit allen Mächten. Wie er 1870/71 die Franzosen bevorzugt hat, so ist er 1884/85 unfreundlich gegen die deutschen Kolonialbestrebungen aufgetreten. Allein Schaden hat er uns nicht zufügen können, weil in der Person Bismarcks ihm ein Stärkerer gegenüber stand.

Am 4. März 1894 hat der Staatsmann, von einem Augenleiden befallen und 84 Jahre alt, seinem Amte entsagt. Außer einer Reihe polemischer Aufsätze hinterläßt er Schriften über Erscheinungen des klassischen Alterthums. So wenig die Weltgeschichte seine innere und äußere Politik dereinst gut heißen wird, so ist mit ihm doch ein ehrlicher und kluger Staatsmann zu Grabe gegangen, der viele Jahre hindurch berufen war, die Geschicke des größten Handelsstaates der Welt zu leiten.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellen-Angabe gestattet.

+ **Weißenfels**, 19. Mai. (Todtschlag.) Gestern Abend ½8 Uhr geriethen der 55 Jahre alte Schiffer Dilschmann und der 20jährige Zuhälter Ewald Arnold auf offener Straße in Streit, der in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei versetzte der Letztere dem Dilschmann mit einem eschenen Achsenholz einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, daß der Schiffer sofort todt zusammenbrach. Der Erschlagene ist Familienvater und war, ebenso wie der Thäter, welcher verhaftet wurde, übel beleumdet.

* **Teuchern**, 18. Mai. (Betriebsunfall.) Auf der Grube v. Voß sprang im Maschinenraume der dortigen Dampfziegelei der Treibriemen aus und zerriß. Die Stücke wurden mit solcher Gewalt fortgeschleudert, daß sie das Dach durchschlugen und in größerer Entfernung niederfielen. Glücklicherweise waren keine Arbeiter in der Nähe.

— **Nordhausen**, 19. Mai. (Zur Charlottenburger Oberbürgermeisterwahl) soll, wie aus dortigen Stadtverordnetenkreisen verlautet, von den drei vom Ausschuß auserlesenen Kandidaten unser Oberbürgermeister Schustehrus die meiste Aussicht haben, gewählt zu werden. Er soll der Kandidat der „Unpolitischen" sein, welche über nahezu zwei Drittel der Stimmen in der Stadtverordnetenversammlung von Charlottenburg verfügen. Oberbürgermeister Schustehrus ist 44 Jahre alt; er war früher Stadtrath in Thorn und ist seit 1892 Erster Bürgermeister in Nordhausen;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0002
DFG

als solcher bezieht er hier 7500 Mk. Gehalt, während die Stelle des künftigen Oberbürgermeisters von Charlottenburg bekanntlich mit 16 500 Mk. dotirt ist.

-t **Langensalza**, 19. Mai. (Zur Blumenschein'schen Mordaffäre.) Der Arbeiter Emil Blumenschein, welcher am 26. v. Mts. einen Mordanschlag auf seine Frau verübte, indem er sie niederschlug und ihr den Leib aufschlitzte, wurde gestern Vormittag in das Gerichtsgefängniß nach Erfurt transportirt. Das Befinden der Frau Blumenschein hat sich sehr gebessert, sodaß man Hoffnung hat, dieselbe wieder herzustellen. Dem Untersuchungsrichter gegenüber verweigert Frau Blumenschein jede Auskunft gegen ihren Mann.

-t **Langensalza**, 19. Mai. (Elektrisches Licht.) In unserem Nachbarort Uthoven haben sich viele Einwohner elektrische Licht- und Kraftanlagen herstellen lassen. Die Speisung der Leitung geschieht durch die Langensalzaer Centrale. Dem Vernehmen nach soll dem Plane einer Straßenbeleuchtung daselbst durch Bogenlampen näher getreten werden.

× **Aschersleben**, 18. Mai. (Jugendliche Ausreißer.) Die beiden 15 Jahre alten Schüler des hiesigen Gymnasiums, welche von hier heimlich verduftet, um an dem spanisch-amerikanischen Kriege als Freiwillige theilzunehmen, sind auf Requisition ihrer Eltern in Hamburg festgehalten worden. Als der eine jugendliche Abenteurer im Stadthause von dem ihn vernehmenden Beamten aufgefordert wurde, das mitgeführte Tesgerol zu entladen, ging der Schuß los, und die Kugel drang dem Beamten unter dem rechten Arm in die Seite, ihn nicht unerheblich verletzend. Die jugendlichen Ausreißer sind bereits in ihre Heimath zurückbefördert worden.

§ **Wernigerode**, 19. Mai. (Der Lehrerverband der Provinz Sachsen) wird seine diesjährige Versammlung im Herbst in Wernigerode abhalten. Vorträge zu dieser Versammlung sind möglichst bald beim Vorsitzenden, Herrn Rektor Dr. Schmeil (Magdeburg-Wilhelmstadt), anzumelden. Dem Verbande sind in letzter Zeit die Vereine Bornstedt, Zschakau und die „Pädagogische Vereinigung" in Naumburg beigetreten, sodaß die Mitgliederzahl jetzt 6000 betragen dürfte.

-R **Gera**, 19. Mai. (Juristentag.) Die Mitglieder des Deutschen Juristentages treten während der Pfingstfeiertage im Hotel Frommater hier zu ihren diesjährigen Sitzungen zusammen.

Y **Gotha**, 18. Mai. (Todesfall.) Der Landtagsabgeordnete Gutsbesitzer August Fleischhauer in Sonneborn ist in Folge eines Schlaganfalls verschieden.

A. **Leipzig**, 20. Mai. (Der Centralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung) macht bekannt, daß die diesjährige 51. Hauptversammlung des Gesammtvereins in den Tagen vom 12.—16. September 1898 in Ulm stattfinden wird, und ladet die Mitglieder und Freunde des Vereines zu zahlreichem Besuche ein. Anträge, welche auf der Versammlung zur Berathung gelangen sollen, sind spätestens bis 15. Juli d. J., beabsichtigte Vorträge aber bis spätestens 1. September d. J. beim Centralvorstand in Leipzig, Weststraße Nr. 4 II, anzumelden.

-d **Dresden**, 18. Mai. (Das Befinden des Lt. Graf F. Königsmarck), welcher bekanntlich im Großen Dresdener Armee-Jagd-Rennen stürzte, war auch heute den Umständen entsprechend nach einer guten Nacht befriedigend. Auf jeden Fall wird sich aber der Kranke lange Zeit völlige Ruhe gönnen müssen. Geheimrath von Bergmann war vorgestern aus Berlin anwesend.

Heer und Marine.

— **Der Kaiser** hat durch das Militärkabinet den betreffenden Kommandostellen die Mittheilung machen lassen, daß er in diesem Jahre die 2. Garde-Infanteriebrigade nicht wie bisher am 29. Mai, sondern, weil auf denselben der erste Pfingstfeiertag fällt, am 24. Mai exerziren werde. Die die Brigade, zu welcher das 2. Garderegiment, das Garde-Füsilierregiment und das 4. Garde-Regiment gehören, sich gegenwärtig zur Abhaltung von Schießübungen auf dem Truppenübungsplatz Döberitz befindet, so wird das Exerziren unter dem persönlichen Kommando des Kaisers dort stattfinden. Es ist dies die Brigade, welche der Kaiser, als damaliger Kronprinz, seinem sterbenskranken Vater am 29. Mai 1888 in Charlottenburg in Parade vorgeführt hat, und zum Andenken hieran erfolgt seit 1895 an diesem Tage alljährlich das Exerziren der Brigade.

— Nach einer Verfügung des Reichsmarineamts scheiden sämmtliche Mannschaften der **Besatzung in Kiautschau** aus dem Marine-Etat aus.

— Eine Kaiserliche Verordnung bestimmt, daß für die **Offiziere außer Dienst**, welche die Ulanen-Uniform tragen, ein Schärpengürtel eingeführt wird. Die Farbe des Schlosses entspricht der Knopffarbe. Der Schärpengürtel wird zum Gala- und Paradeanzuge, sowie im Frieden zum Dienstanzuge angelegt.

Sport und Jagd.

Rennen zu Dresden Donnerstag, 19. Mai.

1. Preis von Königstein. 3000 *M.* Dist. ca. 1800 m. 1. Rittm. v. Eynard's Sage, 2. Lt. v. d. Knesebeck's Flitter. Zwei Pferde liefen. Tot. 16 : 10.

2. Saxonia-Handicap. Union-Clubpreis 5000 *M.* Dist. 1600 m. 1. Frhrn. v. Oppenheim's Manaco, 2. Gr. L. Henckel's Jarambol, 3. Cest. Mariahall's Nervus rerum. Tot. 81 : 10. Pl. 38 : 10, 42 : 10.

3. Dschatzer Jagd-Rennen. Preis 1500 *M.* Dist. 4000 m. 1. Lt. v. Brese-Gray's Narew, 2. Lt. v. Lippa's Florence, 3. Rittm. v. Eynard's Emigrant. Tot. 40 : 10. Pl. 13, 15, 12 : 10.

4. Großer Sachsen-Preis. 15 000 *M.* Dist. ca. 2000 m. 1. Frhrn. v. Fürstenberg's Nicosia, 2. Hrn. B. Naumann's Altgold, 3. Fürst Fürstenberg's Stoiker. Tot. 53 : 10. Pl. 14 : 10, 12 : 10.

5. Elbthal-Jagd-Rennen. 1. Lord of the Valley, 2. Mignon, 3. Lt. v. Wuthenau's Erashkiet. Tot. 26 : 10. Pl. 19, 38 : 10.

6. Trost-Handicap. Preis 2000 *M.* Dist. ca. 1400 m. 1. Mr. Leon's Cornelius, 2. Hrn. Th. Breuning's Hofmarschall, 3. Mr. G. Johnson's Primrey. Tot. 26 : 10. Pl. 19, 38 : 10.

(Mitgetheilt von der Filial-Annahmestelle für Wettaufträge von Carl Hahn, Halle, gr. Steinstr. 9.)

Hochschulen, Akademieen, gelehrte Gesellschaften.

— **Jena.** In den Lehrkörper der hiesigen Universität tritt Dr. Ernst Hertel aus Köln ein, der sich in der medizinischen Fakultät als Privatdozent habilitirt.

Todesfälle.

— **Berlin**, 19. Mai. Der vortragende Rath in der Bauabtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten Geh. Oberbaurath Rath ist in seinem 68. Lebensjahre plötzlich verstorben. Ihm lag vornehmlich die Bearbeitung der Gerichts-, Gefängniß- und Strafanstaltsbauten ob, ein überaus umfangreiches Thätigkeitsgebiet, auf dem er, gleich hervorragend als Techniker wie als Verwaltungsbeamter, vermöge seines sicheren Urtheils, seines praktischen Blicks und seiner durch eifrige Studien und Reisen immer aufs Neue bereicherten Erfahrungen lange Jahre hindurch dem Staate die werthvollsten Dienste geleistet hat. Durch seine Berufung in die Akademie des Bauwesens und in das Technische Ober-Prüfungsamt fand die allgemeine Wertschätzung seines Wissens und Könnens besonderen Ausdruck.

— **Budapest**, 19. Mai. Graf Anton Zichy, Mitglied des Magnatenhauses und der Akademie der Wissenschaften, ist gestorben.

— **Athen**, 18. Mai. Der ehemalige Ministerpräsident Sotiropulo ist gestorben.

Berliner Chronik.

— **In der Luise Güntherschen Mordsache** hat die Vorort-Gendarmerie eine neue Spur des Verbrechers aufgefunden, die nach einem Städtchen im Süd-Westen von Berlin ausläuft und am Mittwoch von der Gendarmerie weiter verfolgt wurde. Es handelt sich um einen Menschen, der an den Tagen des Heumarkts nach Berlin zu kommen und dann in der Regel einen „Bummel" zu machen pflegt. Er soll mehrere Tage vor der Ermordung der Günther mit dieser in den Anlagen der Hasenhaide gesehen worden sein. Man weiß von ihm, daß er in angetrunkenem Zustande zu Gewalthätigkeiten neigt.

— **Sturz der Pferde des Kaiserlichen Wagens.** Als gestern Morgen um ½10 Uhr die Equipage des Kaisers, in der dieser mit seinem Adjutanten saß, im Thiergarten in die zur Zeltenallee führende Straße einbog, kamen beide Pferde, zwei prächtige Schimmel, infolge der Straßenglätte zu Fall. Der Kaiser stieg sofort aus und unternahm dann den gewohnten Spaziergang durch den Thiergarten.

— **Die Explosion in der Jagowstraße** hat für die Untersuchungsbehörden ihren Abschluß erreicht; denn man geht von der Ansicht aus, daß, wenn überhaupt Jemand sich strafbar gemacht hat, es doch nur der bei der Katastrophe umis Leben gekommene Armin Hahn sein könnte. Dagegen beschäftigt sich das Polizei-Präsidium noch immer mit dem Vorkommniß, und zwar im allgemein sicherheitspolizeilichen Interesse. Um in dieser Beziehung den Vorfall möglichst aufzuklären, ist zur Beaufsichtigung der Aufräumungsarbeiten die Feuerwehr herangezogen worden, weil sie die nöthigen technischen Kenntnisse besitzt. Man erinnert sich übrigens jetzt einer Gasexplosion, die vor etwa 25 Jahren in der Kurstraße stattfand und bei der in ähnlicher Weise wie jetzt in der Jagowstraße größerer Schaden verursacht wurde.

Aus Nah und Fern.

Schwere Wirbelstürme. Nach in Amsterdam von den Sunda-Inseln eingegangenen Telegrammen richtete ein Wirbelsturm auf der Insel Timor und in Bima auf der Insel Sunbawa furchtbare Verheerungen an. Hunderte von Menschen sind umgekommen, die Bay von Bima ist mit Leichen und Trümmern angefüllt. Viele Häuser sind völlig zerstört worden.

Degradirte Offiziere. Ein Beschluß des Militär-Ehrenraths zu Graz hat 47 Reserve-Offiziere wegen Theilnahme an den Grazer November-Demonstrationen ihrer Offiziierscharge verlustig erklärt. Die Gemaßregelten werden als einfache Soldaten in die Armee eingereiht.

Vom Torpedoschuß getroffen. Das deutsche Segelschiff „Margarete" wurde, mit Salpeterladung aus dem Nord-Ostsee-Kanal kommend, im Hafen von Kiel von einem fehlgegangenen Torpedoschuß getroffen. Das schwerbeschädigte Schiff wurde vor dem Sinken in Wiker Bucht auf Strand gesetzt und von Marinemannschaften zwecks Hebung ausgepumpt. Die Ladung, die einen Werth von 27 000 Mark hatte, ist zur Hälfte beschädigt.

König Humbert von Italien hat in Anerkennung der an den Sitzen mehrerer Armeekorps veranstalteten Hilfsthätigkeit zum Besten der bedürftigen Familien der zu den Waffen wiedereinberufenen Mannschaften dem Kriegsminister 100 000 Francs überwiesen als Beitrag seiner selbst und der Königlichen Familie. Auch die Regierung hat beschlossen, die genannten Familien ihrerseits zu unterstützen; die bezüglichen Maßregeln sind bereits in Vorbereitung.

Das königliche Schloß in Erdmannsdorf wird jetzt, wie man von dort schreibt, für den Sommeraufenthalt der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, welche am Sonnabend vor Pfingsten dahin übersiedeln gedenkt, hergerichtet.

Zwei gefährliche Diebe wurden am Mittwoch auf dem Hauptbahnhof in Köln festgenommen, als dieselben ihr aus Belgien nach Köln abgefertigtes Gepäck in Empfang nehmen wollten. Die beiden Gauner hatten in Belgien 95 000 Francs gestohlen und waren mit der Beute nach Köln gefahren. Der Bestohlene ermittelte glücklicherweise die Spur der Diebe, fuhr ihnen nach und stellte fest, daß ihr Gepäck in Köln auf dem Hauptbahnhof lagerte. Durch Vermittelung der Eisenbahnbeamten und der hiervon benachrichtigten Kriminalpolizei wurden hierauf die Diebe dingfest gemacht.

Drei Personen ertrunken. Nach einer Meldung aus Düsseldorf sind bei einer Kahnfahrt in der Nähe der Golzheimer Inseln die 21 Jahre alte Wilhelmine Schäfer, die 17 Jahre alte Anna von Schmidt und der Knabe Sonnenborn ertrunken.

Die Kaiserin Eugenie ist von Kap Martin abgereist und begiebt sich nach Paris. Die Kaiserin mußte mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand darauf verzichten, auf ihrer Yacht wie sonst zu dieser Jahreszeit im Mittelländischen Meere zu kreuzen.

Ein gewaltiges Feuer suchte das im Kreise Oletzko gelegene Dorf Plöwken heim. Dasselbe entstand um die Mittagszeit im Wohnhause des Eigenkäthners Dronsek und verbreitete sich sehr schnell auf die Gehöfte von fünf anderen Besitzern. Obwohl sieben Spritzen in Thätigkeit waren, fielen dem entfesselten Elemente doch sechzehn Gebäude zum Opfer. Von lebendem Inventar sind dem Dronsek zwei Kühe, eine Ziege und fünf Schafe verbrannt, während das Vieh der übrigen von dem Brande Betroffenen sich glücklicherweise gerade auf der Weide befand. Von dem todten Inventar konnte bei der schnellen Verbreitung des Feuers nichts gerettet werden. Sämmtliche Maschinen, Wagen, Acker- und Wirthschaftsgeräthe sind ein Raub der Flammen geworden. Die Abgebrannten erleiden einen sehr großen Schaden, da ihre Gebäude nur sehr niedrig, das Inventar theilweise gar nicht versichert war.

Neue Eisenbahnunfälle. Es wird aus Hamburg, 18. Mai, gemeldet: Heute Vormittag entgleisten bei der Einfahrt des Güterzuges 7053 im Nebengeleise des Bahnhofes Friedrichsruh aus unaufgeklärter Ursache die drei letzten Wagen desselben. Ein mit Baumwollballen beladener Wagen fiel um und sperrte das Hamburg-Berliner Geleise. Die Aufräumungsarbeiten dauerten längere Zeit, während dessen wurde der Betrieb zwischen Friedrichsruh und Reinbek eingleisig aufrecht erhalten.

Ein Kinderfest der Kaiserin. Durch die Veranstaltung eines großen Kinderfestes in Kurzel hat die Kaiserin kurz vor ihrer Abreise aus Urville wiederum der Jugend von Kurzel große Freude bereitet. Die Kinder des Ortes, 214 an der Zahl, waren auf Befehl Ihrer Majestät im Saale des Gemeindehauses versammelt, um eine jener Freuden zu genießen, welche die nie verlegende Huld der hohen Schloßfrau von Urville zu veranstalten versteht. Die Kaiserin erschien mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Louise und wurde durch eines der kleinen Mädchen durch Hersagen eines sinnigen Gedichtes begrüßt unter gleichzeitiger Ueberreichung eines Blumenstraußes. Ihre Maj. nahm den schönen Strauß freundlich lächelnd entgegen und gab der kleinen Sprecherin zum Danke einen Kuß auf die Stirn. Hierauf wurde den an weiß gedeckten Tischen plazirten Kindern die Gabe der hohen Frau, Chokolade und Kuchen, servirt. Bei dem Einschänken der Chokolade half die Kaiserin selbst mit und Prinz Joachim ließ es sich nicht nehmen, in Gemeinschaft mit seinem Schwesterchen den Kuchen an die Kinder auszutheilen. Die Gaben der Kaiserin waren in so reichem Maße vorhanden, daß jedes der Kinder noch reichliche Mengen mit nach Hause nehmen durfte.

Die diesjährige General-Versammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins findet vom 10. bis 14. August in Nürnberg statt.

Zusammenstoß. Man berichtet aus Brest: Bei der benachbarten Station Goulenou hat gestern ein Zusammenstoß zweier Züge stattgefunden. Eine Anzahl Waggons sind zertrümmert. Man fürchtet, daß einige Personen verletzt sind, da die Züge mit Wallfahrern voll besetzt waren.

Kessel-Explosion. Gestern früh explodirte an Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers der Moldaudampfschifffahrt-Gesellschaft zu Prag der Kessel. Ein Kind wurde bis zum zweiten Stockwerk eines Hauses emporgeschleudert und getödtet. Als weitere Opfer wurden bisher 3 Todte und 3 Schwerverwundete, sowie 4 Leichtverwundete festgestellt. Zwei bis drei Leichen dürften sich noch im Wasser befinden.

Bestrafung eines italienischen Sozialisten. Man meldet aus Turin: Der wegen Beleidigung eines öffentlichen Beamten verhaftete Deputirte Nofri (Sozialist) wurde zu einer Gefängnißstrafe von 15 Tagen verurtheilt.

Ein furchtbarer Wirbelsturm mit starkem Hagelschlag wüthete in Cagliari in erschreckender Weise. Die Straßen wurden in kurzer Zeit in reißende Ströme verwandelt; zahlreiche Häuser wurden unter Wasser gesetzt. Personen sind nicht ums Leben gekommen. Der Hagel lag einen Meter hoch. Die Feuerwehr mußte in Thätigkeit treten, um die Häuser frei zu legen und vom Wasser zu befreien. Die Felder der Gemeinden Pirri, Monserrato und Selargino sind durch den Hagel verwüstet.

Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in der vergangenen Nacht fast das ganze Dorf Puits-Drouet bei Chartres. 22 Häuser mit Scheunen und Erntevorräthen sind eingeäschert. Drei Kinder und zwei Erwachsene sind in den Flammen umgekommen.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Sonnabend, 21. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, lebhafter Wind.

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null.)

Saale und Unstrut.					Fall.	Wärme
Grauthlus	17. Mai	+ 2,15.	18. Mai	+ 2,10.	0,05	—
Halle	19. „	+ 2 30.	20. „	+ 2 26.	0,04	—
Teorba	19. „	+ 3 02.	20. „	+ 3,20.	—	0,18
Alsleben	17. „	+ 2,80.	18. „	+ 2,77.	0,03	—
Elbe.						
Aussig	17. Mai	+ 1,40.	18. Mai	+ 1,34.	0,06	—
Dresden	„ „	+ 0,20.	„ „	+ 0,07.	0,13	—
Wittenberg	„ „	+ 3,00.	„ „	+ 3,06.	0,06	—
Barby	„ „	+ 2,88.	„ „	— 3 02.	—	0,14
Magdeburg	„ „	+ 2,40.	„ „	+ 2 50.	—	0,10
Mittenbergs	„ „	+ 2,88.	„ „	+ 2,90.	—	0,02

Volkswirthschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

— **Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft.** Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde der Sitz der Gesellschaft von Weißenfels nach Halle a. S. in das hierselbst neu erworbene Dienstgebäude verlegt. Dem geringen Rückgang, welchen der Absatz an Briketts, Naßpresteinen und Grude-Kok erlitten hat, steht eine — allerdings nur mäßige — Erhöhung des durchschnittlichen Verkaufserlöses für diese Produkte gegenüber, und die Ausfälle, welche im Paraffin- und Kerzengeschäft zu verzeichnen sind, wurden durch den flotten Abzug aufgewogen, welchen die Mineralöle während der Dauer des gesammten Jahres erfuhren. Bei dem Arbeiterausstande, welcher sich im Juni vorigen Jahres in dem Werschenfels-Zeiger Reviere entwickelte, legte auf der Mehrzahl unserer Werke der größere Theil der Belegschaft während einer Dauer von 2 bis 3 Wochen die Arbeit nieder. Eine innere Berechtigung für diesen, in unüberlegter Weise durch sozialdemokratische Hetzer herbeigeführten Streik lag nirgends vor. Eine erwähnenswerthe Schädigung haben unsere geschäftlichen Interessen durch den Ausstand, welcher resultatlos für die Streikenden verlief, nicht erfahren. Der Bestand an Kohlen in der Erde betrug: am 31. März 1897 323 785 896 hl zu je 0,334 ₰ = 1 082 056,14 *M.* Hierzu gelauft in 1897/98 14 293 013 hl zu je 0,289 ₰ = 41 254,92 *M.*, so daß sich eine Summe von 338 078 909 hl zu je 0,332 ₰ = 1 123 311,06 *M.* ergiebt. Hiervon wurden abgefördert im Jahre 1897/98 7 832 093 hl = 74 723,96 *M.* Mithin bleibt am 21. März 1898 ein Bestand von 330 246 816 hl zu je 0,317 ₰ = 1 048 587,10 *M.* In dem abgelaufenen Rechnungsjahre waren auf den Bureaux und in den sämmtlichen Betrieben der Gesellschaft 66 Beamte und rund 900 Arbeiter beschäftigt. Den für dieselben bestehenden Unterstützungskassen hatte die Gesellschaft pro 1897/98 im Ganzen *M.* 47 016,61 Zuschüsse zu leisten. Der Pensionsfonds hat die Höhe von 109 247,53 *M.* erreicht; es empfingen aus demselben zusätzlich eines Extrabeitrages, welchen die Gesellschaft aus ihren Betriebsmitteln leistete, im Jahre 1897/98 19 pensionirte Beamte und Wittwen ehemaliger Beamten zu ihren reglementsmäßigen Invaliden- und Wittwengeldern einen Zuschuß von 4774 *M.* Der Saldogewinn des Geschäftsjahres beträgt 417 055,58 *M.* Von dieser Summe entfallen als Tantième an den Verwaltungsrath und die Beamten der Gesellschaft 31 712,28 *M.*, sodaß verbleiben 385 343,30 *M.* Hiervon wird nach den Abzügen für den Pensions- und Ersatzreservefonds und einem auf das kommende Jahr zu übertragenden Rest eine Dividende von 18 % oder 54 *M.* für die Aktie vorgeschlagen. Die Generalversammlung findet Dienstag, den 21. Juni, Nachmittags 1 Uhr im „Grand Hotel Bode" zu Halle statt.

Concurssachen, Zahlungseinstellungen 2c.

— Handelsmann und Kleinhändler Karl Emmelmann II. in Obergebra bei Bleicherode, Kaufmann Franz Hölzer in Cöthen, Wittwe Charlotte Gese geb. Lehmann in Cöthen, Firma Carl Naumann, Thon-, Chamotte- und Steingutwerke, Inhaber E. M. Naumann in Königshain bei Mittweida.

Viehmärkte.

— **Berlin**, 18. Mai. (Viehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 501 Rinder, 2612 Kälber, 1441 Schafe, 9709 Schweine. **Rinder:** A. —, B. —, C. —, D. —. **Bullen:** A. —, B. —, C. **45—48** *M.* **Färsen und Kühe:** A. —, B. —, C. **45—48** *M.*, E. 40—43 *M.* **Kälber:** A. 65—69 *M.*, B. 59—64 *M.*, C. 50—56 *M.*, D. 42—44 *M.* **Schafe:** A. 56—58 *M.*, B. 52—55 *M.*, C. 48—50 *M.*, D. —. **Schweine:** A. 51 *M.*, B. — *M.*, C. 49—50 *M.*, D. 46—48 *M.*, E. 43—45 *M.* Verlauf und Tendenz: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 60 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Bei Schafen fand die Hälfte des Auftriebes Abzug. Der Schweinemarkt verlief ruhig, wird aber kaum ganz geräumt.

— **Hamburg**, 17. Mai. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Kälbermarkt a. d. Viehhof „Sternschanze" a. d. Lagerstraße waren angetrieben 1429 Stück; dieselben vertheilten sich ihrer Herkunft nach auf: Hannover 1145 Stück, Mecklenburg 201 Stück, Schleswig-Holstein 83 Stück.

Es wurde gezahlt für 50 kg Schlachtgewicht:

Besonders gute Doppellender 86—92 *M.*, I. Qual. 78—83 *M.*, II. Qual. 68—73 *M.*, III. Qual. 59—64 *M.*, Geringste Sorte 48—54 *M.* Unverkauft blieben — Stück. Der Handel war lebhaft.

— **Hamburg**, 18. Mai. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Schweinemarkt auf dem Viehhof „Sternschanze" vom 16. bis 18. Mai.

Bezahlt wurden:

Beste schwere reine Schweine 50—51 *M.* 20% Tara, Schwere Mittelwaare 51—52 *M.* 22% Tara, Gute leichte Mittelwaare 53—54 *M.* 22% Tara, Geringere Mittelwaare 52—53 *M.* 24% Tara, Sauen nach Qualität 42—46 *M.* schwank. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche lebhaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0003

Marktberichte.

Central-Stelle der Preußischen Landwirthschaftskammern.
Notirungs-Stelle.
18. Mai 1898.

a) für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Uckermark	250	170	160	170
Mittelmark, Priegnitz	260	170—180	160	180
Neumark	230—250	165—175	150—175	160—170
Lausitz	—	135—160	145—165	160—170
Magdeburg	225—265	160—180	167—200	170—190
Altmark	235—255	160—175	165—180	165—175
Merseburg, östl. d. Mulde	218—258	160—183	158—190	156—183
do. westl. d. Mulde	215—260	160—184	165—210	160—200
Erfurt	220—260	166—188	170—210	170—190
Stettin (Bezirk)	—	169—172	160	169—174
Stolp (Platz)	245	—	170	170
Anklam (Platz)	260	164	155	165
Greifswald (Platz)	250	164	—	164
Danzig	237—250	166	157	162
Elbing	—	—	—	156—168
Thorn	230—235	168—175	—	170—175
Königsberg i. Pr.	226—238	160—172	130—143	156—160
Tilsit	—	165—175	128—143	140—160
Allenstein	225—235	168—175	140—149	150—176
Breslau	201—234	161—178	149—169	165—171
Hirschberg	199—241	169—184	150—169	168—174
Görlitz	220—226	142—149	—	160—174
Glatz	235—245	157—170	149—160	146—156
Gleiwitz	225	173	—	171
Posen	210—245	155—172	140—170	145—173
Bromberg	236—243	173—176	160	160—170
Inowrazlaw	233	169	177	167
Krotoschin	230—240	165—175	160—175	160—165
Lissa	—	163—172	148—160	166—170
Kiel	240—260	170—180	150—170	160—180
Hadersleben	238—250	160—165	140—150	167—173
Norderdithmarschen	260	175	—	160½
Kassel	240	180	—	172
Marne	245—250	175—180	150—160	160—165

b) Nach privater Ermittelung:

	755 g. p. l.	712 g. p. l.	573 g. p. l.	450 g. p. l.
Berlin, Stadt	248	172½	—	176
Stettin, Stadt	—	169	160	169
Königsberg i. Pr.	—	161 1/8	—	—
Breslau	235	179	172	173
Posen	230	165	163	161
Neuß	261	182	—	180

c) Weltmarkt

auf Grund heutiger eigener Depeschen, in Mark per Tonne, einschl. Fracht, Zoll und Spesen, aber ausschl. der Qualitäts-Unterschiede.

				am 18. Mai	am 17. Mai
Von Newyork nach Berlin	Weizen	157½	Cts.	M. 299,50	M. 297,25
„ Chicago „ „	„	149½	„	„ 293,75	„ 294,50
„ Liverpool „ „	„	10 sh. 11	d.	„ 288,50	„ 282,85
„ Odessa „ „	„	142	Cop.	„ 247,00	„ 244,25
„ „ „ „	Roggen	89	„	„ 176,50	„ 175,25
„ Riga „ „	Weizen	150	„	„ 248,75	„ 248,75
„ „ „ „	Roggen	91	„	„ 170,35	„ 170,35
In Pest	Weizen	14,40	ö. fl.	„ 244,75	„ 248,75
Von Amsterdam nach Köln	„	—	hl. fl.	„ —	„ —
„ „ „ „	Roggen	—	hl. fl.	„ —	„ 180,25

— Magdeburger Handelsbericht vom 18. Mai 1898. (Nicht amtlich.) Gedarrte Cichorienwurzeln, gewaschene 13,50 M. ungewaschene 14,00 M. Gedarrte Runkelrüben, gewaschene für —,— M., ungewaschene für —,—. Prima Kartoffelstärke und Mehl für 24,75—25,00 M. Rapskuchen für 12,50—13,50 M. (Alles per 100 kg.)

— Magdeburg, 18. Mai. (Notirungen des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft.) Weizen ruhig. Schwerer Sommerweizen bis 250 M., schwere und bessere Shirriffs bis 242 M. zu notiren. Rauhweizen 220—222 M. Roggen, hiesiger 166—174 M. Gerste unverändert. Feine Braugerste fehlt, mittlere Chevalier- bis 190 M., geringe und Landgersten bis 175 M., wenig angeboten. Hafer hiesiger 168—178 M. Mais bunter amerik. loko 112—113 M. auf Lieferung zu gleichem Preise ab hier verkauft.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Hamburg, 18. Mai. Weizen loco fest, holstein. loco neuer 245—252 Mk. Roggen loco fest, mecklenburg. loco neuer 172—183 Mk., russischer loco fest, loco neuer 140., Mais 114. — Gerste fest.

* Wien, 18. Mai. Weizen per Frühjahr —,— Gd., —,— Br., do. Mai-Juni 14,13 Gd., 14,18 Br. Roggen per Frühjahr —,00 Gd., —,00 Br., do. pr. Herbst 8,15 Gd., 8,20 Br., — Mais per Mai-Juni 6,16 Gd. 6,18 Br. — Hafer per Frühjahr 7,60 Gd., 7,65 Br.

* Pest, 18. Mai. Weizen loco fest, per Frühjahr —,— Gd., —,— Br., per Mai 14,34 Gd., 14,38 Br., pr. Herbst 10,69 Gd., 10,71 Br., — Roggen per Herbst 8,13 Gd., 8,15 Br. — Hafer pr. Herbst 6,04 Gd., 6,06 Br. — Mais per Mai-Juni 5,86 Gd., 5,88 Br., pr. Juli 5,95 Gd., 5,97 Br.

* Paris, 18. Mai. (Anfangsbericht.) Weizen behpt., pr. Mai 30 35, pr. Juni 30,25, pr. Juli-August 28,95, pr. Septbr.-Dzbr. 24,40. — Roggen ruhig, pr. Mai 21,50, per Sptbr.-Dzbr. 15,90.

* Paris, 18. Mai. (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per pr. Mai 30,10, pr. Juni 29,95, pr. Juli-August 28,75, pr. Sptbr.-Dzbr. 25,00. — Roggen matt, pr. Mai 21,50, pr. Sptbr.-Dzbr. 15,00.

* Antwerpen, 18. Mai. Weizen weichend. — Roggen weichend. — Hafer ruhig. — Gerste behauptet.

* Amsterdam, 18. Mai. Weizen auf Termine stetig do. pr. März —, per Mai —. Roggen loco —, do. auf Termine fest. pr. März —, per Mai 170, pr. Mai-Aug. —, per Juli —. pr. Oktober 143.

* London, 17. Mai. An der Küste 1 Weizenladungen angeboten.

* New-York, 17. Mai. (Telegramm.) Rother Winterweizen —. Weizen loco 152½, per Mai 154, per Juli 113 7/8, pr. Septbr. 93½, pr. Dzbr. 88, — Mais pr. Mai 39 5/8, pr. Juli 40 3/8, pr. August 41 1/8, Mehl 515. Getreidefracht 4½.

* Chicago, 17. Mai. (Telegr.) Weizen pr. Mai 145, pr. Juli 107, — Mais per Mai 35 2/8.

Zucker.

* Hamburg, 18. Mai. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai 9,55, pr. Juni 9,60, per Juli 9,67½, per August 9 75, per Oktober 9 60, pr. Dzbr. 9,65 Ruhig.

* London, 18. Mai. 96% Java-zucker 12¼ stetig. Rüben-Rohzucker loco, 9 9/16 stetig.

Kaffee.

* Hamburg, 18. Mai. (Anfangsbericht.) Kaffee. Good average Santos. Mai 29,75 G., Juli —,—, September 30,25 G., Dezember 31,00 G.

* Hamburg, 18. Mai. (Schlußbericht.) Kaffee. Nur für Good average Santos, Mai 29 50 G., Juli —,00 G., September 30,00 G., Dezember 30 25 G.

* Havre, 18. Mai. (Anfangsbericht.) Kaffee in New-York schloß mit 5 Points Hausse. Rio 7000 Sack, Santos 14,000 Sack.

* Havre, 18. Mai. (Schlußbericht.) Kaffee good average Santos Mai 35,75, September 36 25, Dezember 36,75. Tendenz: Behauptet.

* Amsterdam, 18. Mai. Java-Kaffee good ordinary 33¾.

Petroleum.

* Bremen, 18. Mai. Petroleum. Faß zollfrei. Standard white loco 5 85 Br.

* Hamburg, 18. Mai. Petroleum ruhig. Standard white loco 5 65 Br.

* Antwerpen, 18. Mai. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loco 17 3/8, bez. u. Br., Mai 17 3/8 Br., pr. Juni 17½ Br. Tendenz: Fest.

Spiritus.

* Nordhausen, 18. Mai. Branntwein 45 Vol % für 100 Kilogr. ohne Faß ab Brennerei 69,50—71,50 Mk., Branntwein 40 Vol % für 100 Kilogr. desgl. 63,50 bis 65,50 Mk., nach Angabe der Kommission der hiesigen Branntweinfabrikanten durch die Handelskammer notirt.

* Berlin, 18. Mai. Spiritus loco ohne Faß mit 70 Mark Verbrauchsabgabe ist heute von den Cursmaklern mit 55,01 Mk. gehandelt worden, 50er Waare mit —,00 Mk.

* Breslau, 18. Mai. Spiritus per 100 Liter 100 Prozent excl. 50 Mk. Verbrauchsabgabe per Mai 74 30 G., do. 70 Mark Verbrauchsabgabe per Mai 54,50 G. —,00 bz. G.

* Stettin, 18. Mai. Spiritus loco ohne Faß mit 70 Mk. Konsumsteuer 55,10 bz.

* Hamburg, 18. Mai. Spiritus still, Mai 24¾ G., Mai-Juni 24¾ G., Juni-Juli 25¾ G., Juli-August 25 G.

* Paris, 18. Mai. (Anfangsbericht.) Spiritus behpt. Mai 49,— G., — Juni 48,75, Juli-August 48,75, September-Dezember 45,00.

Oele. Oelsaaten. Fettwaaren.

* Hamburg, 18. Mai. Rüböl (unverzollt) ruhig, loco 53 Br.

* Köln, 18. Mai. Rüböl loco 57,50. Oktbr. 55,30.

* Paris, 18. Mai. (Anfangsbericht.) Rüböl ruhig. Mai 56,75, Juni 56,75, Juli-August 57,00, September-Dezember 57 00.

Hülsenfrüchte.

* Nordhausen, 17. Mai. Kochlinsen 32,00—40,00 Mk., Kocherbsen 17—20 Mk. Speisebohnen 20,00—22,00 Mk. per 100 Kilogramm.

Kartoffeln. Stärke. Kartoffelmehl.

* Berlin, 18. Mai. (Amtlich.) Trockene Kartoffelstärke 25,00 Mk., Kartoffelmehl 25,00 Mk., feuchte Stärke 14,75 Mk. Kartoffeln 5,00—8,00 Mk.

* Nordhausen, 17. Mai. Kartoffeln 7,00—8,00 Mk., per 100 Kilogramm.

* Hamburg, 17. Mai. Kartoffelstärke, prima Waare prompt 23½—24 Mk., Lieferung Juni-Juli 23¾—24¼ Mk., Kartoffelmehl, prima Waare prompt 24½ bis 25 Mk., Lieferung Juni-Juli 24½—25 Mk., Superior-Stärke 24—24½ Mk., Superior-Mehl 24½—25½ Mk. per 100 Kilogramm.

Fleisch. Butter. Eier. Käse.

* Nordhausen, 17. Mai. Rindfleisch 1,20—1,40 Mk., von der Keule, ohne Knochen 1,60 Mk. Schweinefleisch 1,30—1,40 Mk., geräucherter Speck 1,60—1,80 Mk., Hammelfleisch 1,10—1,20 Mk., Kalbfleisch 1,10—1,20 Mk., Landbutter 2,00 Mk., Speisebutter 2,20—2,40 Mk., feinste Gutsbutter 2,50—2,60 Mk., Eier 0,80—0,87 Mk. per 1 Kilogramm. Eier 2,40—2,60 Mk., Käse 4,00—5,00 Mk. per Schock.

* Hamburg, 17. Mai. Schmalz. Squire-Schmalz in Tierces 37,00 Mark, in Firkins 50 Kilgr. 37,50 Mk., in Eimern à 25 Kilgr. 38,00 Mk., in Eimern à 12½ Kilgr. 38,50 Mk. Pure Lard Kingan 37,50 Mk. für Tierces per Netto-Centner, Alles unverzollt.

Fische.

* Hamburg, 17. Mai. Steinbutt 95 Pfg., kleine 80 Pfg., Seezungen 140 Pfg., kleine 75 Pfg., Kleiße, große 60 Pfg., kleine 30 Pfg., Rothzungen 30 Pfg., Zander, 45 Pfg., Schollen, große 45 Pfg., mittel 40 Pfg., kleine 25 Pfg., Schellfische, große 28 Pfg., mittel 18 Pfg., kleine 14 Pfg., Lachs, rothfl. 210 Pfg., Silberlachs 130 Pfg., Lachsforellen — Pfg., Flußhechte 45 Pfg., Seehechte — Pfg., Hummer, lebende 195 Pfg. Cabliau, große 12 Pfg., kleine 10 Pfg., Lengfisch 9 Pfg., Rochen 8 Pfg., Blaufisch 9 Pfg., Schnepel — Pfg.

Stroh. Heu.

* Nordhausen, 17. Mai. Richtstroh 3,00—3,50 Mk., Heu 5,50—6,00 Mk., für 100 Kilogramm.

Baumwolle und Wolle.

* Leipzig, 18. Mai. Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. Mai 3,52½ Mk., per Juni 3,52½ Mk., per Juli 3,50 Mk., per August 3,47½ Mk., per September 3,47½ Mk., per Oktober 3,45 Mk., per November 3,42½ Mk., per Dezember 3,42½ Mk., per Januar 3,42½ Mk., per Februar 3,40 Mk., per März 3,35 Mk., per April 3,35 Mk. Umsatz 10 000 Ballen. Tendenz: Schwach.

* Bremen, 18. Mai. Baumwolle. Stetig. Upland middling loco 33,75 Pfg.

* Liverpool, 18. Mai. (Schlußb.) Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen.

Middling amerikanische Lieferungen: Stetig.

Per Mai-Juni 3 31/64 Werth,	per Oktober-November 3 30/64 Verkäuferpreis,
„ Juni-Juli 3 31/64 Verkäuferpreis	„ November-Dezember 3 29/64 Käuferpreis,
„ Juli-August 3 32/64 Käuferpreis,	„ Dezember-Januar 3 29/64 Käuferpreis,
„ August-September 3 32/64 Käuferpreis,	„ Januar-Februar 3 29/64 Käuferpreis,
„ September-Oktober 3 31/64 Verkäuferpreis,	„ Februar-März 3 30/64 Verkäuferpreis.

Metalle.

* Amsterdam, 18. Mai. Bancazinn 40¼.

* London, 18. Mai. Silber 26 7/8 Lstrl., Chili-Kupfer 51 7/16 Lstrl., per 3 Monat 51¾ Lstrl., Blei span. 13 7/8 Lstrl., engl. 14 1/8 Lstrl., Zinn 66 1/8 Lstrl., Zink 19¼ Lstrl.

* Glasgow, 18. Mai. (Schlußbericht). Roheisen. Mixed numbers warrants 47 sh ½ d.

Düngemittel.

* Hamburg, 17. Mai. (Chilisalpeter.) Loco 7,10 Mark.

* Rio de Janeiro, 17. Mai. Wechsel auf London 5 11/16.
* Buenos Ayres, 17. Mai. Goldagio 158,00.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Walther Gebensleben, für den Inseratentheil H. Ostermann, beide in Halle. Sprechstunden der Redaktion von 9—12 Uhr Vormittags. Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich, sondern lediglich „An die Redaktion der Halleschen Zeitung in Halle a. S." zu adressiren.

G. Pelliccioni & Co. Gr. Ulrichstr. 17. Fernsprecher 881.
Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke.

Bekanntmachung.

Die für die Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag aufgestellten Wählerlisten der Stadt Halle a. S. werden in Gemäßheit des § 2 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes vom 31. Mai 1869 in den Tagen

vom 18. bis einschließlich 25. Mai d. Js.

an den Wochentagen von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ununterbrochen, an den Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags in unserem Stadtsekretariate — Sparkassengebäude, Rathhausstraße 1, Zimmer 73 — zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Wir weisen darauf hin, daß nach § 3 des genannten Reglements Jeder, der die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei uns schriftlich anzeigen oder am Orte der Auslegung zu Protokoll erklären kann. Der Einsprechende hat die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beizubringen.

Wähler ist jeder Deutsche, welcher bis zum Tage der Wahl das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaat, wo er seinen Wohnsitz hat.

Für Personen des Soldatenstandes des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen,
2. Personen, über deren Vermögen Konkurs- oder Fallit-Zustand gerichtlich eröffnet worden ist, und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallit-Verfahrens,
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben.
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind

Halle a. S., den 4. Mai 1898.

Der Magistrat. von Holly.

Bekanntmachung.

Zum Ausbau der Straße Dröbel-Laidorf-Gerbitz soll die Lieferung der erforderlichen Kleinpflastersteine und Bordsteine zur Vergebung kommen und zwar:
25 800 qm Kleinpflastersteine,
10 252 lfd. m versenkte Bordsteine und
1917 lfd. m Kantenbordsteine.
Anlieferungstermin vom 1. März bis 1. Juli 1899.

Gesuche um Zusendung der Angebotsformulare sind bis zum 27. d. Mts. gegen Einzahlung der Abschreibegebühr im Betrage von 50 Pfg. und event. 20 Pfg. für Porto, die Angebote selbst bis zum 8. Juni d. Js., Vormittags 11 Uhr an das Baubureau der Unterzeichneten, welches sich im Kreishause befindet, einzusenden.

Um 11¼ Uhr erfolgt die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber. (6005

Bernburg, den 12. Mai 1898.
Die Kreisbau-Verwaltung.
Joh. Wolff.

Praktische Dokumenten-Mappe.

Der Inhalt wird übersichtlich durch zwölf Abtheilungen geordnet, daher jedes Dokument sofort zur Hand und kein Suchen nothwendig.

Preise:
Callicoband Stück 3,00—5,00 M.
Lederband „ 10—20 M.

Aug. Weddy, Papierhandlung, Leipzigerstraße 22.

Rittergut, Ostpr., 1800 Morgen groß, davon 300 Morg. gute Wiesen, 100 Morg. Wald (Acker- u. Rübenboden), Wohnhaus herrschaftlich, Wirthschaftsgebäude massiv, 64 Milchkühe, 50 Stück Jungvieh, 31 Pferde, darunter 2 werthvolle Hengste und Fohlenstuten, sowie 4 Fohlen. Todtes Inventarium, Dampfdreschsatz, Drillmaschinen, Mähmaschinen, sowie Ackergeräthe gut und überkomplett. Ringofenziegelei. Schöne Hochwildjagd. Park am Wohnhause, in Wohn- und Wirthschaftsgebäude Wasserleitung 2c. ist für den billigen Preis von 300 000 Mk. sofort zu verkaufen. Anzahlung nicht unter 100 000 Mk. Nur reelle Selbstkäufer erhalten Antwort. Agenten sowie Vermittler sehr verbeten. (6109
Offert. unter Z. 6109 an die Exped. dieser Zeitung.

Friedrichroda.
Klimat. u. Terrainkurort, besuchteste Sommerfrische i. Th. Walde.
Fichtennadel-, Sool- u. alle med. Bäder. Frequenz 1897: 10086 Personen excl. Passanten. Auskunft u. Prospekte kostenfrei. [5720
Das Badecomité. Sanitätsrath Dr. Weidner.

Schutzmarke.

Oelbermann's Holländ. Fussbodenlack seit Jahren als der beste, haltbarste Anstrich bekannt.
Trocknet über Nacht. — Billig.
Nur echt mit nebenst. Schutzmarke und Firma „Ed. Oelbermann jr., Bonn" auf der rothen Büchse.
Helmbold & Co. [5408

Meinen Grundbesitz im Kreise Marienwerder, von 250 Hektar, mit Zuckerrübenbau, verkaufe ich wegen vorgerückten Alters. Lage an Kleinbahn und Chaussee. Grundst.-Rtrg. 6730 Mk. Gute Gebäude. Komplettes Inventar, 90 Stück Rindvieh, Molkeribetrieb. ¾ Höhenboden mit Dampfpflugkultur, ¼ Niederung. — Anzahlung 100 000 Mk. Auf Wunsch stelle Fuhrwerk nach Bahnhof Pelplin. Offerten an Porgan, Abl.-Liebenau per Pelplin.

800 000 Mark Familienfonds und Institutsgelder von 3½% an auf Acker, zu beliebigem Termin zahlbar, auszuleihen — lange unkündbar — durch [5522
B. J. Baer, Bankgeschäft, Halberstadt.

Kalkwerke Elbingerode.
Max Meyerstein, Hannover, Ind.-Abth., Elbingerode im Harz.
Kalkbrennerei und Kalksteinbrüche größten Umfanges, empfehlen ihren äußerst reinen Bau- und Düngekalk, höchstprozentige Kalksteine, sowie auch reinsten Aetzkalk für chemische Fabriken billigst.
Neues, mit allen Maschinen, Oefen und Vorrichtungen modernster Technik eingerichtetes Werk. [5543

Spottbilliges Landgut, 488 Morgen, 1 Bahnstunde von Berlin, massive Gebäude, komplettes Inventar, für 90 000 Mk. verkäuflich. Außer Baar nehme sichere Hypothek od. schuldenfreies Objekt in Zahlung. Der Besitzer Adolf Just, Berlin SW., Friedrichstraße 24.

Spargel eigener Plantage versendet in Postpacketen geg. Nachnahme à Pfd. Prima 58 Pfg., à Pfd. Sekunda 48 Pfg., à Pfd. Suppen 30 Pfg.
Heinrich Scheppelmann, Watenbüttel b. Braunschweig.

Die Seifenfabrik von Eduard Kobert, Halle gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral gesottenen Kern- und Schmierseifen.
Zur Erlangung und Conservirung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine parfümirte Kali-Fettseife bestens empfohlen. [4052

Einige Gebräu Biertreber hat noch regelmäßig abzugeben Martin Schneider's Brauerei.

I. Hamburg. Cigarr.-F. sucht allerorts Vertreter b. Gastw. u. Priv. Vergüt. b. M. 250 pr. Mon. u. Provis. Bew. u. M. 9897 a. H. Eisler, Hamburg.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Mit 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0004

Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

116. Halle a. S., Freitag, den 20. Mai. 1898.

[Nachdruck verboten.]

Die braune Madonnina.

Von Marco Praga.

Autorisirte Uebersetzung von Friedrich Wulfshöfner.

(Fortsetzung.)

Frau Bertenghis Töchterchen hieß Maria. Nie hat ein Geschöpf mit mehr Recht den Namen der Madonna getragen als sie, und wir nannten sie deshalb auch ‚die braune Madonnina.‘ Das ganze Hauswesen besorgte sie und dabei mußte sie auch noch die kranke Mutter an- und ausziehen. Morgens brachte Maria uns den Kaffee ins Zimmer, und wenn wir Mittags von der Probe nach Haus kamen, so fanden wir Alles in Ordnung und das Mittagessen fertig. Sie war immer in Bewegung, aufmerksam und munter, und trug immer ihre große weiße Schürze. Sie kannte bald alle unsere Sachen, wußte, was wir brauchten und was in jedem Koffer zu finden war, und wenn sie zufällig eine Anzeige der Vorstellung des Abends fand, so trieb sie ihre Sorge so weit, daß sie vorbereitete. Sie ging fast nie aus. Eine alte Magd kam jeden Morgen auf ein paar Stunden, besorgte die Einkäufe und verrichtete die gröbsten Arbeiten. Maria war wie ein opfermuthiger Engel; nie vermochten wir sie, mit ins Theater zu kommen, sie wollte ihre Mutter nicht allein lassen. Meine Frau und ich hatten dieses Kind so lieb gewonnen, daß wir uns nach beendeter Spielzeit nur mit dem größten Schmerze von ihr losreißen konnten.

Als wir nach einigen Jahren wiederkamen, ich erinnere mich, es war im Frühling, fanden wir Maria größer und viel schöner als früher, und so heiter. Kaum hatten wir uns die Hand geschüttelt, so erzählte sie uns schon das große Ereigniß, sie war verlobt. Ein junger Mann, der im Hause wohnte, ein Handlungsgehilfe, hatte ihr den Hof gemacht mit Blick und Lächeln von Fenster zu Fenster; dann hatte er ihr geschrieben, dann ihr auf der Treppe aufgepaßt, und sie, das gute Kind, hatte ihn, wie in den alten Lustspielen, unter Erröthen gebeten, er möchte mit ihrer Mutter sprechen. Und er kam. Die Alte erkundigte sich. Er war ein braver, junger Mensch, ein fleißiger Arbeiter, gescheidt und ehrlich. So verlobten sie sich und wollten in zwei Monaten heirathen.

„Wie schade,“ meinte das Mädchen, „wie schade, daß Sie zu meiner Hochzeit nicht mehr hier sein werden, Sie hätten meine Brautzeugen machen müssen.“

„Wirklich? Wir gehen im Juni nach Genua, doch es ist nicht weit, wenn der Direktor mir einen Tag Urlaub giebt und mich meine Gläubiger so lange in Ruhe lassen, so komme ich herüber.“

„Oh, ja gewiß, liebes Onkelchen.“ So sagte sie immer zu mir und ich mußte sie duzen. So verabredeten wir, als die Spielzeit wieder zu Ende war und ich abreisen mußte, daß sie mir ihren Hochzeitstag schreiben würde. Ich war in Genua, der Juni fast zu Ende und ich hatte noch keine Einladung bekommen. Da schrieb ich ihr:

„Wir fahren nach Livorno, wenn Du Dich nicht beeilst, von dort aus werde ich nicht mehr kommen können.“

Maria schrieb mir einen etwas nichtssagenden Brief zurück. Unvorhergesehene Umstände veranlaßten die Hinausschiebung der Hochzeit. Es schien mir, als könnte ich zwischen den Zeilen einen großen, verheimlichten Schmerz herauslesen; aber ich bekam während langer Zeit keine Nachricht mehr und fing an, unsere braune Madonnina und die mit ihr getroffene Abrede zu vergessen. Unser Wanderleben eignet sich nicht zur Pflege von Erinnerungen. Nach ein und einem halben Jahr kamen wir im Herbst wieder nach Mailand. Da erst dachte ich in meinem Eigennutz wieder an unsere junge Freundin, an das trauliche Häuschen, wie billig es dort war und wie gut wir dort aufgenommen worden. Ich eilte hin. Glücklicher Weise waren die beiden Zimmer frei, und zum dritten Male miethete ich sie für mich und meine Frau. Aber die Begrüßung Marias schnitt mir ins Herz. Sie war so mager geworden, die Augen lagen tief in den Höhlen, ihre Wangen waren blaß und durchsichtig.

„Was ist geschehen, Maria?“ fragte ich sie, „Du siehst so elend aus.“

„Ach, die Hitze! der Sommer war so unerträglich.“

Aber die Mutter löste uns das Räthsel. Der junge Mann aus dem dritten Stock war ein Hallunke und hatte das Mädchen wenige Tage vor der Hochzeit sitzen lassen. Den Grund dafür konnte man nie erfahren. Vielleicht wars weiter nichts, als daß der Geck des reinen Idylls müde geworden war. Eines schönen Tages erfuhren sie, daß er heimlich ausgezogen war, und er ließ sich nicht mehr sehen. Maria war zu stolz, um sich mit erniedrigenden Nachforschungen abzugeben und ergab sich in stummem Schmerz.

„Aber sehen Sie wohl, wie sie zusammengefallen ist?“ fragte uns die Alte erregt und ernst.

Ich und meine Frau suchten sie zu trösten:

„Die Zeit ist der beste Arzt. Mit der Zeit wird das Herz wieder gesund und mit dem Herzen der Körper.“

„Ja, das ist auch meine einzige Hoffnung, sonst, wehe mir!“ Und die arme alte Mutter bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, als ob sie eine schreckliche Erscheinung vor den Augen habe.

Einige Tage vergingen und Maria fiel immer mehr zusammen. Am meisten bekümmerte es uns, wie sie ihr nahes Ende vorauszufühlen schien und sich nur mit dem Gedanken quälte, daß sie ihre arme, alte Mutter, die ihrer so sehr bedurfte, allein lassen mußte, und wie sie deshalb versuchte, ihre Leiden und Schmerzen zu verbergen und sich zu einer Heiterkeit wie in früheren Tagen zu zwingen. Zuweilen zog die Alte sie auf ihren Schooß und beobachtete sie aufmerksam mit erschreckten und liebevollen Blicken. Sie streichelte ihr das lange, leuchtende Haar, strich ihr leise mit der Hand über das abgemagerte Gesicht, als ob sie fürchtete, die weiße und zarte Haut zu verletzen, hinter der man schon die Knochen zu sehen glaubte.

„Wie ist Dir, Maria?“

„Gut, Mama, ich glaube wirklich, Du bildest Dir ein, ich wäre krank. Ich bin vollständig wohl, ich schwöre es Dir.“

Und dann entzog sie sich plötzlich unter irgend einem Vorwande den Liebkosungen und entschlüpfte in ein anderes Zimmer, um ihre Thränen zu verbergen, die die mütterliche Zärtlichkeit hervorgerufen hatte, und um die Hustenanfälle zu ersticken, die die Erregung und die Anstrengung, sie zurückzuhalten, nur um so heftiger machten. So haben ich und meine Frau sie oft überrascht.

Eines Tages kam Maria nach Tisch in unser Zimmer, während wir unsere Rolle studirten, und fragte:

„Onkelchen, wollen Sie mich heut Abend mit ins Theater nehmen?“

„Mit dem größten Vergnügen, mein Kind! Das ist ja ein wahres Wunder. Du wolltest doch nie mitgehen.“

„Mama sagt, ich hätte es nöthig, mich einmal zu zerstreuen, und ich will ihr den Willen thun. Aber ist es auch ein lustiges Stück heute Abend?“

„Gerade wie für Dich gemacht, und da meine Frau nichts darin zu thun hat, so könnt Ihr Beide in einer Loge sitzen.“

„Aber ich will die Bühne sehen!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0005

„Du kannst dann während eines Zwischenaktes hinkommen."

An diesem Abend kam meine Frau nach dem Schlusse des zweiten Aktes auf die Bühne in meine Garderobe und fragte mich:

„Was macht Maria denn? Will sie den ganzen Abend hinter den Koulissen bleiben?"

Ich sah sie erstaunt an:

„Maria? War sie denn nicht bei Dir?"

„Nach dem ersten Akte ist sie hierher gegangen, um Dich aufzusuchen."

„Warum hast Du sie denn nicht begleitet?"

„Gerade in dem Augenblick kam Lombardo, um eine Abcede für den Abend mit uns zu treffen; deshalb ließ ich sie allein gehen, aber ich zeigte ihr den Weg."

„Hier ist sie nicht hergekommen, ich habe sie nicht gesehen!" rief ich besorgt. Wir schauten einander an, derselbe Gedanke erfaßte uns. Wir suchten hinter den Koulissen, in den Kammern, wir fragten die Kollegen — nichts. — Meine Frau ging ins Theater zurück, suchte auf den Korridoren, im Foyer, wir fragten die Thürhüter:

„Ein junges Mädchen, hoch gewachsen, mager, mit schwarzen Haaren, so und so gekleidet!"

„Jawohl," antworteten sie, „sie ist nach dem ersten Akte hinausgegangen."

Du kannst Dir denken, was ich in diesem Augenblick fühlte. Aber wir durften die Zeit nicht mit Schwatzen verlieren. Ich sagte zu meiner Frau:

„Mache, daß Du nach Hause kommst! Nimm Dir einen Wagen, sage der Alten nichts! Sage, Du hättest irgend etwas vergessen. Wenn sie dort ist, gut; aber sie wird nicht da sein, es ist unmöglich! Und dann komme gleich wieder und gieb mir Nachricht."

(Schluß folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die Entwickelung der Stenographie.

Ein Festblatt zum 100. Geburtstag Wilhelm Stolzes, 20. Mai 1898.

Von Max Rupprecht.

„Es ist ein altes Kulturgesetz, daß der menschliche Geist Zeit und Raum, soviel er kann, zu überspringen bestrebt ist." Diesem Zwecke dienen unsere meisten Erfindungen, die Maschinen, Fernrohre, Eisenbahnen, Telegraphen u. s. w. Auch die Stenographie ist ein Produkt der Bestrebung des Menschen, Zeit und Raum zu überwinden, aber sie ist keine willkürliche Erfindung, sondern das Resultat einer natürlichen Entwickelung, einer Vervollkommnung der Schrift überhaupt. Der ursprüngliche schriftliche Gedankenausdruck der Menschen fand durch Bilder statt. Sie kannten kein anderes Mittel, als die Gegenstände, welche sie andeuten wollten, zu malen. Schrift und Malerei haben also einen gemeinsamen Ursprung. Die Malerei, hebt Rechnungsrath Uhl in Berlin in einem Vortrage über die Stenographie hervor, ist nichts anderes, als eine besonders kunstvolle Art der Gedankenäußerung, und ihr ursprünglicher Zusammenhang mit der Schrift läßt sich auch etymologisch dadurch nachweisen, daß in fast allen Sprachen das Wort, welches die Thätigkeit des Schreibens bedeutet, dasselbe oder wenigstens ein etymologisch demjenigen verwandtes ist, welches die ursprüngliche Thätigkeit des Malens benennt, ein Wort nämlich, welches eingraben, einkratzen bedeutet, wie z. B. im Deutschen schreiben verwandt mit schraben, schrapen, schraffiren, holländisch schryven, schwedisch skrifva, dänisch skrive, lateinisch scribere, griechisch γράφειν u. s. w. Diesen zum Theil auch wurzelhaft verwandten Benennungen liegt insgesammt die Urbedeutung des Eingrabens, Einkratzens zu Grunde. Aus der Zusammenstellung solcher Bilder entstand die Bilderschrift, welche aber zur Darstellung zusammenhängender Gedanken nicht genügen konnte, weil man die Verbindungsworte zum größten Theil nicht wiederzugeben vermochte, und sich daher zur Lautschrift entwickelte. Schon 5000 Jahre vor Christi bestand in Aegypten die Hieroglyphenschrift, eine Vereinigung der Bilder mit der Lautschrift, welche sich allerdings, auch noch der Bilder bediente, aber mit der Vervollkommnung daß das Bild nicht mehr seinen Gegenstand bedeutete, sondern ein Lautzeichen darstellte. Für die Zwecke eines entwickelten Verkehrs konnte diese Art Schrift, welche für jedes der zahlreichen Worte, für jede der vielen Silben einer Sprache ein besonderes Bild oder Zeichen anfertigt und daher an das Gedächtniß unverhältnißmäßig hohe Anforderungen stellt, bei Weitem nicht genügen. Hier spielen Schnelligkeit, Deutlichkeit und leichte Les- und Erkennbarkeit eine zu große Rolle. Die Phönizier, das bedeutendste Handelsvolk des Alterthums, verfielen daher zuerst auf die Idee, Wort und Silbenzeichen durch Buchstaben zu ersetzen, eine Erfindung, die wohl an kultureller Bedeutung derjenigen der Buchdruckerkunst nicht nachsteht.

Das mit dem steigenden Verkehr wachsende Schreibbedürfniß bedingte eine immer fortschreitende Vereinfachung und Verflüchtigung der Schrift. Den großen Buchstaben wurden die kleinen hinzugefügt, und immer leichter und besser gestalteten sich bei den verschiedenen Völkern die einzelnen Zeichen, so daß sie für das nicht eingehender forschende Auge jetzt den Zusammenhang mit ihren Ur- und Vorbildern gänzlich eingebüßt zu haben scheinen. Trotzdem zeigte sich die ständig vervollkommnete Schrift auch nicht annähernd ausreichend, als sich die Nothwendigkeit herausstellte, nicht bloß mehr den Austausch der Gedanken von Mensch zu Mensch zu vermitteln, sondern auch das rasch gesprochene Wort im Fluge zu binden. Diese Nothwendigkeit aber entstand, als das politische Leben der Völker eine höhere Gestaltung gewann, als parlamentarische Körperschaften ihre Berathungen zu halten begannen und das Schicksal der Individuen nach ehernen Gesetzen in öffentlichen Gerichtshöfen entschieden wurde, in deren Verhandlungen oft die zündende Rede eines Vertheidigers oder Richters den mit Spannung erwarteten Ausschlag gab. Die Römer und Griechen waren es, welche in die Lage kamen, eine augenblickliche Festhaltung des gesprochenen Wortes anzustreben, damit einerseits der werthvolle Einfall eines Augenblickes oder ein besonderes rhetorisches Meisterwerk nicht verloren gehe, andererseits der Inhalt einer Verhandlung oder Rede jederzeit nachgeprüft und außer dem kleinen Kreise der Zuhörer oder Betheiligten nach Belieben auch der großen Masse des Volkes oder wenigstens der Gebildeten bekannt gegeben werden könne. Der Weg zur Erreichung des erstrebten Zieles lag auf der Hand, man mußte zur möglichsten Kürzung der gebräuchlichen Methode schreiten, um sowohl Raum als Zeit zu ersparen. So bildete sich bei den Römern eine besondere kunstreiche Abbreviaturschrift, die allenthalben im Staate zur Anwendung gelangte und auch in den Schulen gelehrt wurde. Es war das System der Tironischen (oder Tironianischen) Noten. Für bestimmte Wörter oder Silben erfand man besondere, leicht zu schreibende Zeichen, mittels deren man das gesprochene Wort wiedergab. Ennius erdachte zuerst 1100 solcher Schriftbilder, Seneca vermehrte ihre Zahl auf 5000, im Ganzen gab es ungefähr 13000 solcher Zeichen, denn in demselben Verhältnisse, als der Wortreichthum der Sprache stieg, mußte naturgemäß auch ihre Zahl wachsen. Eine derartige Kurz- und Schnellschrift stellte ungeheure Anforderungen an das Gedächtniß, sie war so komplizirt, daß sie nur mit großer Mühe und in langer Zeit erlernt werden konnte. Trotzdem gelangte sie in Rom zur praktischen Anwendung, soweit bekannt zum ersten Male zur Aufzeichnung einer Rede Catos gegen Catilina.

Die Griechen erfreuten sich einer Tachygraphie, über welche wir die ersten bestimmten Nachrichten aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. erhalten. Anscheinend aber kannten die Griechen die Kunst der Stenographie auch bereits im ersten Jahrhundert vor Christi. Einem Vortrag des Dr. F. Rueß in München über diesen Gegenstand entnehmen wir, „daß die Griechen zuerst möglichst einfache Zeichen für die Vokale aufstellten und dann bemüht waren, in erster Linie einen anlautenden Konsonanten ganz kurz mit dem Vokalzeichen zu verbinden. Es gelang auch, mehrere Konsonanten, aber durchaus nicht alle, in einem einzigen Zuge oder wenigstens doch mit einem einzigen Vokal verbunden, zu schreiben . . . . . Wenn in einer Silbe ein oder ein paar Konsonanten nicht bezeichnet werden konnten, so wurden sie einfach in gewöhnlicher Schrift übersetzt." Man sieht, durch diese Methode wurde wohl eine Raum-, aber keine große Zeitersparniß erzielt, denn eine besondere Schnelligkeit war wohl bei diesem System nicht zu erzielen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb es, als es im 10. Jahrhundert in etwas abgeänderter Form wieder aufgenommen wurde, keine erhebliche Verbreitung gefunden hat.

Das Mittelalter war der Wiederaufnahme und Ausbreitung der Stenographie nicht günstig. Die nothwendige Grundlage, das höher entwickelte politische Leben, mangelte. Sobald diese Grundlage irgendwo vorhanden war, hielt auch die Kurz- und Schnellschrift alsbald wieder ihren Einzug, und da dies zuerst in England der Fall war, darf es uns nicht wundern, daß wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0006

dort den ersten Versuchen in der neueren Zeit, die Kurzschrift der Alten wieder zu Ehren zu bringen, begegnen. Timothy Bright machte 1588 den Anfang; das erste stenographische Alphabet stellte 1602 jedoch John Willis auf. Aber erst Samuel Taylor gelang es, seinem auf den früheren Versuchen basirenden System (1786) in weiteren Kreisen Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Wir bemerken hierbei, daß die vorgenannten Systeme geometrische (nicht wie die unseren graphische) sind, indem bei ihnen die einfachen geometrischen Elemente, Punkt, Linie, Kreis u. s. w. zur Darstellung der Buchstabenzeichen benutzt werden, während bei den graphischen Systemen Theile der gewöhnlichen Buchstaben die Zeichen bilden, wodurch eine viel geläufigere Schrift erzielt wird. Auf die geometrische Kurzschrift, und nicht auf die in Deutschland gebräuchliche, bezieht sich folgende ergötzliche Charakteristik in Dickens „Copperfield": „Ich kaufte ein bewährtes Lehrbuch der edlen Kunst und des Geheimnisses der Stenographie, und stürzte mich in ein Meer von Verlegenheit, das mich in wenigen Worten an die Grenzen der Verzweiflung brachte. Die Veränderungen, die durch Punkte hervorgebracht wurden, die in solcher Stellung das bedeuteten und in einer Anderen Stellung etwas anderes, ganz Verschiedenes; die wunderbaren Einfälle, die durch Kreise ausgeführt wurden; die unberechenbaren Folgen, die aus Zeichen wie Fliegenbeinen entstanden; die entsetzlichen Wirkungen einer Biegung am unrechten Platze beunruhigten mich nicht nur im Wachen, sondern erschienen mir auch im Schlafe. Als ich mich blindlings durch diese Schwierigkeiten getastet und das Alphabet bemeistert hatte, das an sich ein egyptischer Tempel war, erschien eine Reihe neuer Schrecken, willkürliche Charaktere genannt, die despotischsten Charaktere, die ich je gekannt habe, die zum Beispiel darauf bestanden, daß ein Ding wie der Anfang eines Spinnennetzes „Erwartung" hieße und daß eine Signalrakete von Feder und Tinte „schädlich" bedeute. Als ich diese unglücklichen Zeichen in meinem Geiste befestigt hatte, fand ich, daß sie alles Andere hinausgetrieben hatten; dann, wieder von vorn anfangend, vergaß ich sie; während ich sie wieder auflas, ließ ich die anderen Fragmente des Systems fallen; kurz, es war beinahe herzbrechend." Die Zahl der verschiedenen Systeme wuchs in England allmählich auf mehr als 200, doch beginnt jetzt die graphische Stenographie mehr und mehr die geometrischen Systeme zu verdrängen. In Frankreich gelangte am Ende des vorigen Jahrhunderts das Taylor'sche System in verbesserter Bearbeitung zur Einführung, ebenso in Italien (Anfang des 19. Jahrhunderts). Zur Zeit erfreut sich in Frankreich das von Duployé 1867 begründete System der weitesten Verbreitung.

Auch in Deutschland fand die Stenographie erst Eingang, nachdem die nothwendige Grundlage dafür gegeben war, das heißt, mit der Einführung des Parlamentarismus. Die im Mai 1818 Bayern verliehene Verfassung kann nach Dr. Rueß in München als unmittelbarer Grund zur Erfindung der Stenographie in Deutschland angesehen werden, denn kaum war sie gegeben, so kam Gabelsberger (geb. 8. Februar 1789 in München) auf den Gedanken, das stenographische System, mit dem er sich bereits beschäftigte, so zu gestalten, daß man mittels desselben die Kammerverhandlungen aufzuzeichnen vermöge. Das Studium der oben erwähnten Tironischen Noten hatte die Idee in ihm angeregt, doch benutzte er nicht die englischen geometrischen Methoden, sondern kam auf den Gedanken, Theilzüge der gewöhnlichen Schrift zu benutzen und deren Lage, Liniensystem und Einzeiligkeit beizubehalten. Seine „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst" erschien 1834. Einen ebenfalls erfolgreichen Konkurrenten erhielt er in Wilhelm Stolze (geboren 20. Mai 1798 in Berlin), einem Feuerversicherungsbeamten, der sich aber vom vierzigsten Jahre ab ausschließlich der Stenographie widmete. Später war er Vorsteher des Stenographischen Bureaus der preußischen Kammer, als welcher er am 9. Januar 1867 aus dem Leben schied. Es ist hier nicht der Ort, einen Vergleich zwischen beiden Systemen anzustellen, beide haben ihre Vorzüge und Fehler, beide ihre zahlreichen Anhänger, und zwar ist das Gabelsberger'sche System mehr im Süden, das Stolze'sche mehr im Norden Deutschlands verbreitet, entsprechend den Geburtsstädten der Begründer. Beide Systeme wurden nicht nur seitdem vielfach verbessert (das Gabelsberger'sche durch die Dresdener Beschlüsse 1857), sondern es traten auch eine Menge Nachahmer auf, welche alle mehr oder minder brauchbare und verbreitete Systeme begründeten. Wir nennen nur Roller, Arends, Faulmann, Schrey, das stenotachygraphische System u. s. w. Im Ganzen zählt man auch in Deutschland gegen 150 verschiedene Systeme, von denen Gabelsberger und Stolze die weitaus meisten Anhänger zählen. Gabelsberger mit (1894) 26 650 Mitgliedern, die sich auf 883 Vereine vertheilen, marschirt an der Spitze. Dann folgt Stolze mit 14 802 Mitgliedern und 511 Vereinen, hierauf Schrey (4 791 Mitglieder in 250 Vereinen), Roller (3650 Mitglieder in 225 Vereinen), Arends (3904 in 174 Vereinen), die Stenotachygraphie (3 618 Mitglieder in 162 Vereinen). Außerdem findet das Gabelberger'sche System ausgedehnte Verwendung in Oestreich, Schweden, Schweiz, Griechenland und zahlreichen anderen Ländern. Ein besonders (1839 gegründetes) Kgl. Sächsisches Stenographisches Institut in Dresden bisher die einzige deutsche staatliche Anstalt zur Pflege der Kurzschrift, widmet sich der Verbreitung und wissenschaftlichen Behandlung der (vorzugsweise Gabelsberger'schen) Stenographie. Eine reiche Litteratur ist auf dem Gebiete erschienen. In Oesterreich, Bayern und Sachsen ist die Stenographie in einem Theile der Schulen eingeführt, einer allgemeinen Einführung, welche zur Zeit das vornehmste Ziel der stenographischen Vereine ist, stehen theils pädagogische Bedenken, theils der Mangel eines einheitlichen Systems entgegen. Auch an einzelnen Universitäten giebt es bereits Vertreter der Stenographie, wie man auch bereits Stenographiemaschinen hat, die aber den Kampf mit den menschlichen Stenographen bisher nicht mit Erfolg aufzunehmen vermochten.

Ueber die Bedeutung der Stenographie, ihren vielfachen Nutzen u. s. w. ein Wort verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Ihre Erfindung ist und bleibt eine der hervorragendsten Kulturthaten und die Erreichung ihres Ziels, das rasch gesprochene Wort getreu und in derselben Zeit wiederzugeben, kann im Wesentlichen als erreicht gelten. Wir schließen uns daher aus ganzem Herzen der Aufforderung des gefeierten Dichters Emil Rittershaus an, der in einer im „Almanach für stenographirende Damen" 1880 erschienenen poetischen Einladung an die Frauen folgende poetische Mahnung ergehen läßt:

„Die Kurzschrift ist ein starker Renner,
Das starke Roß vom richt'gen Schlag.
Herbei, ihr Mädchen, Frauen, Männer,
Und zeigt, was flinke Hand vermag!
Ein Thor nur hockt am Weg verdrossen
Und dehnet sich im trägen Traum.
Viel länger lebt als die Genossen,
Wer sogleich spart an Zeit und Raum!"

Allerlei.

Das Ende der Menschheit. Der Marquis de Nadaillac, durch verschiedene anthropologische Werke bekannt, sah sich vor einiger Zeit dazu veranlaßt, im Pariser „Korrespondent" die Theorien über den Ausgang des Menschengeschlechts einer kritischen Prüfung zu unterziehen, und zwar handelte es sich für ihn hauptsächlich um drei Theorien, von denen wenigstens zwei auf namhafte Gelehrte zurückzuführen sind. Da ist einmal Professor Faye, der kürzlich das unerhörte Jubiläum der 50jährigen Mitgliedschaft an der Pariser Akademie der Wissenschaften gefeiert und als Physiker, Astronom und Meteorologe bedeutende Leistungen aufzuweisen hat; noch mit seinen neunzig Jahren ist Faye ein rechter Kämpe geblieben, der es mit jedem Gegner aufnimmt. Faye ist davon überzeugt, daß das Leben auf der Erde mit der Abkühlung der Sonne eines Tages ein Ende haben müsse. Wenn die jetzt gasige Sonnenhülle sich mehr und mehr in eine feste Kruste umgewandelt haben wird, so wird jedem Menschen, jedem Thier und jeder Pflanze auf der Erde das nöthige Licht und die nöthige Wärme zum Leben geraubt werden. Freilich giebt uns Faye einige Millionen Jahre Frist, sodaß die Menschheit diesen „Lebensabend" hoffentlich noch recht ausnutzen kann. Etwas weniger liebenswürdig ist schon der berühmte französische Geologe de Lapparent, der den Untergang des Lebens auf der Erde in andern Ereignissen begründet sieht. Wie Jedermann weiß, arbeiten die irdischen Gewässer dauernd an der Abtragung des Landes, dessen Trümmer von den Strömen und vom Wirde als Sand und Staub ins Meer getragen werden, sodaß der Meeresboden sich allmählich erhöhen muß. Lapparent hat die Zeit zu berechnen versucht, nach deren Ablauf das Land derart eingeebnet sein wird, daß die ganze Erdoberfläche gleichmäßig vom Meere bedeckt werden muß. Wenn dieses nach etwa 4½ Millionen Jahren geschehen sein wird, dann wird es kein Leben auf dem Lande mehr geben, weil es eben kein Land mehr geben wird. Es ist allerdings nicht einzusehen, warum sich der Mensch bis zu dieser Zeit nicht auf die Sintfluth vorbereitet haben sollte, indem er sich der Nahrung von Wasserthieren und Wasserpflanzen, aus denen er sich vielleicht künstliches Eiweiß und künstliches Brod bereitet, angepaßt hat und entweder großartige, schwimmende Häuser geschaffen oder sich gar selbst in einen richtigen Wasserbewohner mit Schwimmhäuten an Händen und Füßen umgewandelt haben sollte. Am allerschlimmsten treibt es aber der belgische General Brialmont, Mitglied der Brüsseler Akademie. Dieser giebt dem Menschenge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0007

schlechte nur noch 369 Jahre zu leben. Er hat nämlich ausgerechnet, daß die Erdoberfläche nur 12 Milliarden Menschen ernähren kann und daß diese Einwohnerzahl schon im Jahre 2166 n. Chr. erreicht sein wird. Dann also wird das Menschengeschlecht allmählich durch Hunger von der Erde verschwinden.

Schwebt Europa in einer Pestgefahr? Diese Frage wird nach einem von der „Hygienischen Rundschau" vertretenen Artikel der Pariser „Semaine médicale" bejahend beantwortet. Die Schutzmaßregeln, welche den Einbruch dieser Krankheit sowie der Cholera von Indien her verhindern sollen, werden als durchaus ungenügend hingestellt. Die internationale Pest-Konferenz in Venedig sei nur „eine Großthat in Worten" gewesen und ihre sämmtlichen Beschlüsse seien auf dem Papiere stehen geblieben. Die Schuld daran trage wesentlich der oberste Gesundheitsrath in Konstantinopel, dem man die wichtigsten Befugnisse und Aufgaben anvertraut habe, der aber eine gänzlich unfähige, der nöthigen Autorität wie der nöthigen Mittel ermangelnde türkische Behörde sei, die an Haupt und Gliedern reformirt werden müsse, ehe sie etwas Wirkliches leisten könne. Die unglaublichen, jeder hygienischen Regel spottenden Zustände auf der sogenannten „Quarantäne-Station" in Bassora haben sich seither nicht gebessert, und nicht anders sei es um die Lage in Kamaran am Rothen Meere und in Abu-Said bei Dschedda bestellt. Die Gleichgiltigkeit, mit der man in Europa diesen Zuständen gegenüberstehe, könne sich eines Tages bitter rächen.

Ueber die Entstehung des Namens der Mosel veröffentlicht ein französischer Gelehrter in der „Anthropologie" eine beachtenswerthe Arbeit. Es besteht nämlich ein unleugbarer Zusammenhang zwischen den Namen Mosel und Maas. Die Maas hat ihren Namen schon vor sehr langer Zeit erhalten. Die alten Römer nannten den Fluß Mosa, die Mosel aber Mosella, das heißt nichts anderes als „Kleine Maas". Wie kam man denn nun dazu, die Mosel, die der Maas zwar unmittelbar benachbart ist, aber doch in keiner Abhängigkeit von ihr steht, nach jener zu benennen? Das hängt so zusammen: Es ist sicher festgestellt, daß die Mosel früher einmal, anstatt dem Rheine zuzufließen, bei dem heutigen Orte Pagny sur Meuse in die Maas mündete, unweit ihrer jetzigen Vereinigung mit der Meurthe. Sie erreichte das Thal der Maas, nachdem sie das Thal de l'Ane durchflossen hatte, wo in den alten Flußschottern Gebeine des Mammuth gefunden wurden. Diese sind ein Beweis, daß die Mosel ihre Richtung nach der Maas hin erst aufgab, als das Zeitalter der Urelefanten vergangen war. Mit dem Mammuth zugleich lebten in dem Thale während der älteren Steinzeit wenigstens zwei verschiedene Menschenrassen, die also die Ereignisse, welche die Mosel zum Verlassen ihres alten Bettes zwangen, mit erlebt haben mögen. Als die Mosel in die Maas mündete, war sie erheblich wasserreicher als der Lauf der Maas oberhalb der Vereinigungsstelle, und natürlich wurde ihr infolgedessen der Name gegeben, den der Unterlauf des in die Nordsee fließenden Stromes führte, also Mosa. Der Oberlauf der Maas aber muß einen anderen Namen gehabt haben, der verloren gegangen ist. Nachdem nun die Mosel ihren Lauf geändert und sich zum Rhein gewandt hatte, konnte sie ihren alten Namen Mosa nicht mehr behalten, da sie nun von der Maas unterschieden werden mußte. Man nannte sie also Mosella, weil ihr Lauf im Verhältniß zu dem der ganzen Maas kürzer ist. Der Name Mosel ist danach ein neueres Wort aus dem indogermanischen Zeitalter, während der der Maas (Mosa) zu den älteren geographischen Namen in West-Europa gehört.

Der Letzte von der Großen Armee war der jetzt im 107. Lebensjahre zu Neapel verstorbene Daniele Valente. Es wird über ihn von dort geschrieben: Sich und seine nur um etwa drei Jahre jüngere Schwester ernährte er seit einer Reihe von Jahrzehnten durch Hausiren. Valente wurde im Jahre 1791 in Messina geboren, trat mit 16 Jahren in die Armee ein, brachte es bis zum Korporal und machte unter Napoleon I. verschiedene Feldzüge, u. A. auch den Zug nach Rußland mit. Aus seiner Militärzeit besaß er die amtlichen Urkunden und eine ihm verliehene Kriegsmedaille. Später kehrte er nach Italien zurück und war als Schuhmacher thätig, während seine Schwester, die wie er unvermählt geblieben ist, sich ihren Lebensunterhalt als Stickerin verdiente. Als Daniele Valente in Folge hohen Alters sein Handwerk aufgeben mußte, legte er sich auf den Streichhölzerverkauf, der freilich ihm und seiner Schwester nur die kümmerlichsten Mittel gewährte, sodaß bei den beiden hochbetagten Leutchen die Sorge und der Hunger gar oft einkehrten. Erst seit einigen Jahren war die Noth aus ihrem Leben gewichen und zwar durch das Eingreifen eines edlen deutschen Menschenfreundes. Dieser, ein praktischer Arzt im badischen Oberlande, interessirte sich für den Veteranen. Nach sorgfältigen Erkundigungen setzte er ihm eine Jahresrente aus, die für den Alten und seine Schwester zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse genügte und etwa das Doppelte dessen betrug, was sich Valente mit seinem Hausirhandel früher erwerben konnte. Diese Rente wurde regelmäßig durch Vermittelung des deutschen Konsulats in Neapel in Monatsraten dem Veteranen ausbezahlt, der, des Schreibens unkundig, seine Quittung durch drei Kreuze leistete.

Das Räuberunwesen in Kaukasien ist, wie russische Blätter schreiben, schwer auszurotten, weil die Bevölkerung noch immer Waffen trägt. Im vorigen Jahre wurden 184 Räuber festgenommen und 35 im Kampfe getödtet. Nach Berichten der Behörden kann man annehmen, daß in Kaukasien Tausende von Räubern „arbeiten". Die Mehrzahl rekrutirt sich aus den Flüchtlingen aus Sibirien. In Ciskaukasien fällt ein Raubüberfall auf 39 000 Einwohner, in Transkaukasien aber auf 5000 Einwohner, in Ciskaukasien ein Mord auf 29 000, in Transkaukasien auf 2500 Einwohner. Nimmt man alle bewaffneten Ueberfälle zusammen, so kommt ein Fall auf 1200, im Jelissawetpolschen Gouvernement sogar auf 700 Einwohner. Die gerichtliche Untersuchung hat erwiesen, daß in 60 Fällen unter 100 das Blut im plötzlichen Aufbrausen vergossen wurde. Sitzen da in der Schänke zwei Freunde bei einem Glase Wein. Der eine sagt: „Schöner Wein!", der andere antwortet: „Nicht besonders!" und ersticht den ersten, der anderer Meinung zu sein wagte. Das Schlimmste ist, daß die Räuber in Beamtenkreisen Freunde und Helfer haben. Im Jelissawetpolschen Gouvernement wurden nach einer kurzen Revision drei Kreischefs, sieben Pristaws und eine ganze Anzahl von Gemeindeältesten verhaftet. In Bartalinschen Kreise, im Gouvernement Tiflis, arbeiteten 7 Räuberbanden ziemlich ungestört, bis der Kreischef und der Garnisonschef entlassen und mehrere Aristokraten auf administrativem Wege wegen Hehlerei verschickt wurden.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— „Zur Geschichte des Radfahrsports" enthält das soeben erschienene Heft 18 der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis 60 Pfg.), nachdem zuvor Fedor von Köppen in einem glänzend geschriebenen, herrlich illustrirtem Aufsatz das Doppelfest des sächsischen Königspaares gefeiert hat, einen sehr interessanten Beitrag mit einem Bilde, das dem neuen, wundervoll ausgestatteten Lieferungsprachtwerk „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57) entnommen ist. Der Vorgänger unseres Fahrrades ist das 1817 aufgekommene Laufrad — nach dem Erfinder, Karl von Drais in Mannheim, auch „Draisine" genannt. Die treffliche Illustration giebt von der Konstruktion und der Benutzung der Maschine eine äußerst klare Darstellung. Ueberhaupt ist Heft 18 der „Modernen Kunst" an Aufsätzen und Bildern, die, wie der vorgenannte Artikel sehr werthvoll und unterhaltend sind, ungemein reich. F. Oelsner berichtet über einen Meister des Geigenbaues in Amsterdam, A. Revel schildert Josef Kainz als Schauspieler und Privatperson, Emil Kolberg-Wien liefert eine treffende Kritik von Leoncavallo's Oper „Bohême", von dem übrigens eine kleine Facsimileprobe beigefügt ist, Server feiert die Meister auf dem Lawn-Tennis-Platz (zu denen auch der deutsche Kaiser gehört), ein ungenannter Autor erzählt höchst fesselnd von dem Opium-Schmuggel in China, ein Anderer von den neuen historischen Denkmälern in der Siegesallee zu Berlin, die auch in vorzüglichen großen Bildern veranschaulicht sind. Dann eine wahre Perle die Novelle „Das Wunderkind" von Georg Buß, dem feinsinnigen Romancier und Kritiker, ferner die von ebendemselben Autor herrührende geistvolle Farbendichtung „Freier Wille", sowie das packende und fesselnde Zick-Zack, das in Wort und Bild Sport, Theater, Gesellschaftsleben, Literatur u. s. w. behandelt. Farbendrucke, zahlreiche Illustrationen und kostbare Holzschnitte treten hinzu, um das Heft zu einer wahren Musterleistung deutscher Journaltechnik zu stempeln. Trotz des reichen Inhalts und der prächtigen Ausstattung kostet Heft 18 der „Modernen Kunst" nur 60 Pfg.

— **Dekorative Vorbilder.** Eine Sammlung von figürlichen Darstellungen und kunstgewerblichen Verzierungen. Dekorative Thier- und Pflanzentypen, Plastische Ornamente, Allegorien, Trophäen, Heraldische Motive 2c. IX. Jahrgang, Heft 9—12 (Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Jährlich 12 Hefte à 1 Mk.) Der gewaltige Fortschritt, den unser deutsches Kunstgewerbe neuerdings macht, ist nicht zum Mindesten den guten Publikationen der deutschen Verleger auf diesem Gebiete zu verdanken. Hierzu rechnen wir in erster Linie die „Dekorativen Vorbilder", denen ein bedeutender Antheil an diesem Verdienste zugeschrieben werden muß. Soeben schließt dieses, nur Original-Arbeiten einer zahlreichen künstlerischen Mitarbeiterschaft aufnehmende Vorbilderwerk seinen neunten Jahrgang ab, und wieder ist man erfreut durch die Vielseitigkeit des Gebotenen und durch die vorzüglichen Farbendrucke bei dem enorm billigen Preise (1 Mark für 5 Tafeln im Formate 22×35 Centimeter). Moderne Pflanzen-Ornamente in schöner Anordnung von M. Wolf, Allegorische und ornamentale Darstellungen von G. Sturm, Fächer von H. Cassiers, Anemonen von Kath. Klein, Wandschirm in Rokoko von Ferd. Keller, Blumen-Ornamente in englischem Geschmack von R. Godron, Moderne Flächenmuster von L. Povineau, Zierleisten von A. Erdmann u. A. füllen die Hefte 9—12. Bei diesen Vorzügen ist die große Verbreitung und Beliebtheit, deren sich die „Dekorativen Vorbilder" erfreuen, wohl erklärlich und wir wünschen dem Journale beim Beginne des neuen Jahrgangs zu den alten noch recht viele neue Freunde.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0008

Besondere Beilage zur „Halleschen Zeitung“.
№ 20. Halle (Saale), den 20. Mai 1898.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath F. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

An die deutschen Landwirthe!

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirthe, die alle großen landwirthschaftlichen und genossenschaftlichen Körperschaften in Deutschland umfaßt, ist im August v. J. in's Leben getreten, um den Handel mit Thomasmehl in gesunde, den Interessen der Landwirthschaft und der Industrie gleichermaßen entsprechende Bahnen zu leiten.

Schon im November v. J. konnten wir zur Kenntniß der deutschen Landwirthe bringen, daß alle Aussicht vorhanden sei, dieses Ziel durch den Abschluß eines Vertrages mit dem Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken zu erreichen.

Unsere Hoffnung hat sich thatsächlich erfüllt: Für die ersten 4 Monate des laufenden Jahres ist ein Vertrag über Lieferung von Thomasmehl mit dem Verein geschlossen worden, der zwar nicht allen berechtigten Forderungen der deutschen Landwirthe Rechnung trug, immerhin aber den Anfang zu einem gedeihlichen Verhältniß zwischen der Bezugsvereinigung, der Vertretung der deutschen Landwirthe, und dem Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken bildete.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Vereins der deutsch-österreichischen Thomasphosphatfabriken fanden bereits am 6. April d. J. Verhandlungen über einen neuen Vertrag statt. Diese führten zu einer festen Vereinbarung: alle Theilnehmer verließen die Versammlung in der festen Ueberzeugung, daß eine Einigung zwischen den Parteien erzielt und ein Zweifel über die Rechtsbeständigkeit des neu verabredeten Vertrages gänzlich ausgeschlossen sei.

Die durch diese Vorgänge geschaffene Lage wurde durch Mittheilungen des Vereins deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken vom 26. und 28. April grundsätzlich verändert. Hierin erklärte der Verein, daß er den Vertrag nicht anerkenne, weil durch den spanisch-amerikanischen Krieg und durch das Steigen der Getreidepreise die geschäftlichen Conjuncturen eine wesentliche Veränderung erfahren hätten. Infolgedessen wurden die weiteren Lieferungen von Thomasmehl eingestellt.

Eine daraufhin am 5. Mai stattgehabte erneute Verhandlung zwischen dem Ausschuß der Bezugs-Vereinigung und den Vertretern des Vereins deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken führte zu keinem Ergebniß.

Der Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken beharrte auf seinem Standpunkte und erklärte sich nur bereit, auf einer ganz neuen Grundlage weiter zu verhandeln. Diese Grundlage bedeutete nichts Anderes als eine direkte und indirekte Erhöhung der Preise, worunter die Landwirthschaft von ganz Deutschland empfindlich zu leiden gehabt hätte.

Der Ausschuß der Bezugs-Vereinigung konnte sich nicht entschließen, auf diese unwürdige Zumuthung einzugehen, bestand vielmehr darauf, daß der vereinbarte Vertrag eingehalten werde.

Nunmehr ist es die Pflicht aller deutschen Landwirthe, zu zeigen, daß sie gewillt und im Stande sind, ihre eigenen Interessen gegenüber solchem ungewöhnlichen Gebahren zu wahren. Dies geschieht am Wirksamsten dadurch, daß sich alle Landwirthe, große und kleine, des Bezugs von Thomasmehl solange enthalten, bis die Sachlage für die deutsche Landwirthschaft wieder eine günstigere geworden ist. Nur auf diesem Wege kann es gelingen, die Macht unserer Gegner einzuschränken und einer rücksichtslosen Ausnutzung derselben mit Erfolg zu begegnen. Denn nicht die Thomasphosphatfabriken, sondern die deutschen Landwirthe sind es, die das Thomasmehl verwenden und in Brod umsetzen.

Der Vertrag ist auf der Grundlage von Treu und Glauben abgeschlossen. Wir werden deshalb seine Anerkennung mit allen Mitteln herbeizuführen bemüht sein und halten es für eine Ehrenpflicht aller deutschen Landwirthe, uns in diesem Bestreben mit aller Kraft zu unterstützen.

„Darum, deutsche Landwirthe, kauft jetzt kein Thomasmehl!“

Berlin, den 6. Mai 1898.

Der Ausschuß der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirthe.

Haas-Offenbach, Vorsitzender. **Dr. Hadenstein**-Bonn.
Johannsen-Hannover.
Vertreter des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften.

Rexeroth-Cassel. **von Werdeck**-Berlin.
Vertreter des General-Anwaltschaftsverbandes ländlicher Genossenschaften in Neuwied.

Freiherr von Soden-München. **Bischoff**-München.
Vertreter des Landes-Verbandes der bayerischen landwirthschaftlichen Darlehnskassen-Vereine in München.

Dr. Schultz-Lupitz. **Wölbling**-Berlin. **Siemssen**-Berlin.
Vertreter der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Dr. Roeficke-Görsdorf. **Burckhardt**-Berlin. **Gelsamm**-Berlin.
Vertreter des Bundes der Landwirthe.

Winkelmann-Köbbing. **Dr. Schulte**-Münster.
Vertreter des Westfälischen Bauernvereins.

Graf Loë-Wissen. **Dr. Faßbender**-Kempen.
Vertreter des Rheinischen Bauernvereins.

Dasbach-Trier. **Wallenborn**-Bitburg.
Vertreter des Trierischen Bauernvereins.

Schüler-Ebningen.
Vertreter des Badischen Bauernvereins.

Dem vorstehenden Aufrufe des Ausschusses der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirthe möchten wir auch unsererseits noch hinzufügen, daß das willkürliche Vorgehen des Vereins deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken sehr bedauerlich und ohne Einschränkung schärfstens zu verurtheilen ist. Wir wollen aber hoffen und wünschen, daß es der Bezugsvereinigung, welche in uneigennützigster Weise das Wohl der deutschen Landwirthe anstrebt und dieselben vor den Preistreibereien von Ringbildungen zu schützen sucht, gelingen möge, die Anerkennung ihres guten Rechts durchzusetzen und dadurch unsere Landwirthschaft vor schweren Schädigungen zu wahren. Damit aber dem Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken mit allem Nachdrucke zum Bewußtsein komme, daß die gesammte deutsche Landwirthschaft sein Gebahren zurückweist und die Bestrebungen der Bezugsvereinigung mit vereinter Kraft zu unterstützen bereit ist, richten wir unsererseits insbesondere an die Landwirthe der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten noch die dringende Mahnung, den Bedarf an Phosphorsäure zur Düngung gegenwärtig durch Ankauf von Superphosphat oder Knochenmehl zu decken, dagegen Thomasphosphatmehl nicht eher wieder zu kaufen, bis der Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken den berechtigten Forderungen der Bezugsvereinigung strikte nachgekommen ist. Dahin muß es aber kommen, wenn die deutschen Landwirthe in dem vom Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphatfabriken heraufbeschworenen Kampfzustande einmüthig zusammenstehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0009

Maßregeln der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Hunderte von Millionen Mark wurden in den letzten Jahren der Landwirthschaft Deutschlands durch Viehseuchen geraubt, Summen, welche für den Landwirth und für das Nationalvermögen unaufbringbar verloren sind!

Die Landwirthschaft erkennt es daher dankbar an, daß unsere Staatsregierungen in letzter Zeit zur Erforschung und Bekämpfung der Thierseuchen energische Schritte gethan haben. Sind doch zum Beispiel speziell für die Untersuchungen über Maul- und Klauenseuche im vorigen Jahre 2 Kommissionen eingesetzt worden: die eine unter Leitung der Professoren Dr. Löffler und Dr. Frosch mit einem Staatszuschuß von 35 000 Mk., die andere im Reichsgesundheitsamt mit 25 000 Mk.

Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen hat sich u. A. gleichfalls die Lösung der Frage der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche warm angelegen sein lassen, denn in keiner Provinz hat die Landwirthschaft wohl derart durch Maul- und Klauenseuche zu leiden wie in der Provinz Sachsen.

Im Jahre 1897 wurden auf Veranlassung und mit Unterstützung der Landwirthschaftskammer von Dr. Siegel-Brietz größere Versuche auf diesem Gebiete gemacht. Dr. Siegel wollte angeblich den Krankheitserreger der Maul- und Klauenseuche entdeckt haben. Leider erwiesen sich die gefundenen Bakterien nicht als die wahren Erreger der Seuche. Auch die von Dr. Siegel angegebene Bekämpfungsmethode hatte nicht den erwünschten Erfolg.

Nachdem die Arbeiten Dr. Siegels für die Landwirthschaftskammer ihren Abschluß erreicht hatten, wandte die Kammer ihre ungetheilte Aufmerksamkeit dem Bekämpfungsverfahren des praktischen Thierarztes Hecker-Ermsleben am Harz zu, besonders da auch die Arbeiten der staatlich eingesetzten Kommissionen zunächst keinen eine Lösung der Frage versprechenden Abschluß erreicht hatten.

Hecker ist zur Zeit der einzige Forscher, welcher thatsächliche Erfolge der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in der Praxis zu verzeichnen hat.

Die Landwirthschaftskammer war in der glücklichen Lage für das Jahr 1898 eine größere Summe zu Untersuchungszwecken über Thierseuchen zur Verfügung zu haben und ein eigenes seuchenpathologisches Institut zu gründen.

Als Leiter des Institutes wurde Thierarzt Hecker nach Halle von der Landwirthschaftskammer berufen, welchem gleichzeitig auch das Veterinär- und Seuchenwesen übertragen wurde.

Die Hauptaufgabe dieses Institutes ist darauf gerichtet, eine für die Landwirthschaft geeignete Methode der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche ausfindig zu machen. Zu diesem Zweck ist ein Stall gemiethet auf einem Gehöft, welches nach Angabe des Vermiethers nicht mit Wiederkäuern oder Schweinen in Berührung kommt.

Die Stallungen sind zunächst für 10—12 Kopf Großvieh und in einige Boxen für Schafe, Schweine und kleinere Versuchsthiere eingetheilt.

Der Bestand an Thieren ist für das junge Unternehmen schon jetzt ein ziemlich bedeutender; bisher sind 7 Rinder, 2 Schafe und einige kleinere Versuchsthiere installirt.

An die Darstellung von Immunisirungspräparaten hofft die Landwirthschaftskammer noch Ende dieses Monats denken zu können, vorausgesetzt, daß es gelingt, eine größere Menge Inhalt aus den von der Seuche gebildeten Bläschen zu erlangen.

Hierzu bedarf das Institut natürlich der kräftigsten Unterstützung sämmtlicher Besitzer frisch verseuchter Ställe und der praktischen Thierärzte.

Der Landwirth darf bei der frühzeitigen Mittheilung, bei der Gestattung der Entnahme von dem Bläschen-Inhalt, — wodurch die Thiere ja doch weder leiden noch gefährdet werden! — nie vergessen, daß der Zweck eine spätere erfolgreiche Seuchenbekämpfung ist! Der praktische Thierarzt möge aber eingedenk sein, daß die Unterstützung dieser Arbeiten der Landwirthschaftskammer seinem Stande und den Viehbesitzern nur zum Nutzen gereichen kann.

Sowie eine größere Menge der Immunpräparate vorhanden ist, werden sich die Arbeiten des Institutes darauf erstrecken, den Schutzwerth der einzelnen Präparate und die zur Immunisirung nöthige geringste Menge an Schutzpräparat festzustellen.

Gleichzeitig wird mit älteren Präparaten die Haltbarkeit der Immunisirungskraft geprüft werden.

Zunächst können daher bei Schutzimpfungen nur solche Güter und Gehöfte in Frage kommen, auf denen Maul- und Klauenseuche soeben ausgebrochen ist und noch z. Z. gesunde Thiere vorhanden sind, welche einer direkten Ansteckung ausgesetzt sind resp. ausgesetzt werden können.

Indem die einzelnen Thiere mit progressiv größer werdenden Dosen des Immunpräparates geimpft und nunmehr der Ansteckung ausgesetzt werden, ist es klar, daß durch dieses Verfahren einerseits der Werth der einzelnen Impfpräparate und andererseits die zum Schutz gerade nothwendige Impfmenge zu ermitteln ist.

Da die Präparate zum Unterschiede von vielen anderen in neuerer Zeit versuchten Schutzstoffen völlig unschädlich sind, so erwächst dem Besitzer für die betreffenden Thiere — seien es auch Saugkälber oder hochtragende Kühe — keine Gefahr!

Die nach dem Verfahren Hecker früher ausgeführten Versuche haben bisher derart günstige Resultate gezeitigt, daß wir hoffen dürfen, einer baldigen energischen und erfolgreichen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche auch auf wissenschaftlichem Gebiete entgegen zu sehen.

Der Einfluß der landwirthschaftlichen Maschinen auf Volks- und Privatwirthschaft.

Von Prof. Dr. Backhaus-Königsberg.

Unter obigem Titel ist soeben auf meine Veranlassung und unter meiner Leitung ein Buch von Dr. F. R. Benfing, Danzig, im Verlag der Schletterschen Buchhandlung, Breslau (Ladenpreis 3,60 Mk.) erschienen. Bei der Bedeutung, welche das landwirthschaftliche Maschinenwesen gerade in unserem Osten bei dem vorherrschenden Großbetriebe, dem rauheren Klima und den immer schwieriger werdenden Arbeiterverhältnissen besitzt, dürfte diese Schrift zeitgemäß sein und sowohl dem Volkswirth wie dem landwirthschaftlichen Theoretiker und Praktiker manchen Fingerzeig bieten. Zur Charakterisirung des Werkes und seiner Resultate sei das Schlußwort desselben hier angeführt:

„Die zielbewußte Entwicklung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens begann eigentlich erst im Anfange dieses Jahrhunderts. Sie wurde veranlaßt durch die Alteration der bestehenden Verhältnisse. In Sonderheit waren es volkswirthschaftliche Einflüsse, die seine Entwickelung entfachten und mehr zu der Ausdehnung und praktischen Verwendung desselben zwangen als alle Fortschritte im Ackerbau und in der Viehzucht. Letztere sind wohl erst selbst die Folge der veränderten volkswirthschaftlichen Verhältnisse gewesen. Die rasch anwachsende Bevölkerung, sowie die geebneten Verkehrswege und die verbesserten Kommunikationsmittel bedingten eine eminente Steigerung der Produktion und damit erst eine Umänderung der früheren Wirthschaftssysteme, wie überhaupt einen intensiveren Betrieb. Hierzu reichten die alten Bodenbearbeitungsgeräthe aber nicht aus, und dieser Umstand verursachte schon eine Vervollkommnung und Verbesserung des landwirthschaftlichen Geräthe- und Maschinenwesens. Hierzu kam die Befreiung des Bauernstandes und die Gründung eines freien landwirthschaftlichen Arbeiterstandes, dem zu Folge sich eine Veränderung der früheren Arbeiterbeschaffung ergeben mußte. Die landwirthschaftliche Arbeiterzahl nahm aber nicht im Verhältniß zur nothwendigen Mehrproduktion zu. Eine Untersuchung in dieser Richtung erwies wenigstens, daß die im Jahre 1882 statistisch gezählten Arbeiter in Deutschland nur ausgereicht haben würden, um das Gesammtareal nach der veralteten Dreifelderwirthschaft zu bebauen. Das geringe Arbeiterangebot einerseits, und die auf Grund der veränderten Wirthschaftssysteme gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften andererseits regelte nach volkswirthschaftlichen Grundsätzen den Arbeitslohn und machte denselben bis auf heute um 50 Prozent und mehr steigen.

Die dadurch für die Landwirthschaft gerade in den letzten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0010

Jahrzehnten entstandene Arbeiter- und Lohnfrage wurde um so fühlbarer, als die landwirthschaftlichen Produktenpreise anfingen, eine fallende Richtung einzunehmen, und die Roherträge dem Geldwerth nach geringer wurden. Das alles gab die Veranlassung, die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen, dem Boden durch intensivere Bearbeitung höhere Erträge abzuringen und die Produktionskosten billiger zu gestalten. Damit war die Nothwendigkeit der landwirthschaftlichen Maschinerie vorgeschrieben.

Das landwirthschaftliche Maschinenwesen hebt sich von dem industriellen dadurch ab, daß es die Nachtheile, welche dem letzteren oft nachgeredet werden, Vertreibung der Arbeiter aus ihrem Verdienst, Herabdrückung der Löhne durch Ueberzähligmachung der Arbeiter und durch Frauen- und Kinderbeschäftigung, Verschlechterung der Lage des Arbeiters, ungünstige Einwirkung auf Geist und Körper desselben, im Allgemeinen nicht enthält. Unsere Untersuchung ergab, daß die landwirthschaftlichen Maschinen nur einen Ersatz für die fehlenden, aber nothwendigen Arbeitskräfte bilden. Außer der Dreschmaschine kann keine landwirthschaftliche Maschine Arbeiter aus ihrem Erwerb verdrängen, weil die Landwirthschaft zu den Zeiten, wo die landwirthschaftliche Maschinerie im stärksten Maß in Thätigkeit gebracht wird, den größten Mangel an Arbeitskräften hat. Für die Dreschmaschine muß jedoch eine Arbeiterverdrängung zugegeben werden. Eine von uns vorgenommene Berechnung ergab nämlich, daß im Jahre 1882 ungefähr 989 795 Personen brodlos werden mußten, wenn die Dreschmaschine zum Ausdrusch der damaligen Gesammternte 90 wirkliche Arbeitstage benutzte, dagegen wenn sie kürzere Zeit gebraucht wurde, weniger Arbeiter, aber diese wieder auf längere Zeit hinaus. Dabei mußte jedoch bemerkt werden, daß sich unter den 989 795 Arbeitern 587 980 weibliche Arbeiter befinden, die im Winter überhaupt nur wenig auf Tagelohn gehen, und daß auch im Allgemeinen von den durch die Dreschmaschine verdrängten Arbeitern doch noch ein ziemlicher Prozentsatz in Folge des intensiveren Betriebes selbst im Winter anderweitig in der Landwirthschaft Beschäftigung finden kann. Auch wird dieser Umstand dadurch gemildert, daß durch die vermehrte Benutzung der Dreschmaschinen die Anzahl der Arbeiter bei der Fabrikation derselben wächst, ein Verhältniß, das aber zahlenmäßig nicht zu bestimmen war und auch nicht annähernd in einem Vergleich stehen wird. In Berücksichtigung mußte hierzu ferner gezogen werden, daß der Sommerverdienst der Arbeiter jetzt viel höher ist, als früher, und daß sie bei einiger Sparsamkeit eine eventuell zeitweise Erwerbslosigkeit im Winter vielleicht doch überstehen können. Jedenfalls wird der Gebrauch der Dreschmaschinen, selbst wenn man dem keineswegs wegzuleugnenden Uebelstand abhelfen wollte, nicht zu beseitigen sein, da z. B. im Jahre 1882 nach unserer Berechnung das gesammte Taglöhnermaterial kaum ausgereicht haben würde, um die damalige Gesammternte an Getreide mittelst Flegeldrusch auszudreschen. Daß die Säemaschinen gegenüber der Handsaat eine große Menge Arbeiter in die Landwirthschaft hineinziehen, ergab ebenfalls eine Berechnung. Danach würden 1882 durch Drillsaat der Gesammtfläche in Deutschland gegenüber der Handsaat 5 427 938 Arbeiter für einen Tag mehr erforderlich gewesen sein. Dem eventuellen Einwurf hierauf, daß dadurch eine Gefährlichkeit für den Arbeiter entstehen möchte, weil dann im Winter durch die Dreschmaschine desto mehr Arbeiter verdrängt werden könnten, mußten wir damit begegnen, daß die jetzt bei der Drillmaschine erforderlichen Arbeiter auch in der Landwirthschaft während des Sommers Verdienst finden würden, selbst wenn die Benutzung der Dreschmaschinen unterbliebe.

Eine Lohnreduzirung durch die Maschinenarbeit konnte nicht wahrgenommen werden. Aus einer angestellten Enquete konnten wir vielmehr gerade das Gegentheil nachweisen, daß im Allgemeinen die Arbeiter, welche mit Maschinen zu hantiren haben, höhere Löhne als die ortsüblichen erhalten, und wir durften annehmen, daß sogar dadurch eine allgemeine Lohnsteigerung eintreten kann. Auch daß eine etwaige Beschäftigung von Frauen und Kindern bei Maschinen die Löhne männlicher Arbeiter herabdrückt, konnte nicht behauptet werden, weil die Frauen- und Kinderarbeit überhaupt nur bei den Dreschmaschinen mehr in Betracht kommt, und weil, da die Frauen auch den Handdrusch ausüben, dort eben so gut diese Folgerung gezogen werden kann.

Die vielfach verbreitete Ansicht von einer ungünstigen Einwirkung der Maschinenarbeit auf den geistigen und körperlichen Zustand der dabei thätigen Personen mußte voll und ganz zurückgewiesen werden. Die landwirthschaftlichen Maschinen bergen dieses Uebel nicht in sich, schon deshalb nicht, weil die Arbeiter im Laufe des Jahres mit den verschiedenartigsten Konstruktionen von Maschinen zu thun haben, und die Thätigkeit der Maschinen selbst die größte Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit des Arbeiters erfordert, wenn sie keinen Schaden anrichten soll. Die Arbeiter werden vielmehr durch die Maschinenarbeit viel intelligenter und umsichtiger, wodurch ihnen die Möglichkeit offen ist, im eventuellen Fall auch in anderen Berufsarten leicht Anstellung zu erlangen. Verwundungen und Gebrechen aller Art mußten allerdings auch beim Gebrauch landwirthschaftlicher Maschinen konstatirt werden, doch in geringerem Grade als bei dem der industriellen, weil in der Landwirthschaft die Betriebskräfte vorzugsweise Gespanne sind und außerdem die Bewegungs- und Arbeitsmaschinen gewöhnlich so konzentrirt sind, daß eine viel größere Uebersicht über das Getriebe ermöglicht und einem Unglücksfall durch schnellere Außerbetriebsetzung leichter vorgebeugt werden kann.

Bezüglich der Einwirkung landwirthschaftlicher Maschinen auf den Rohertrag konnte eine solche bei verschiedenen Maschinen auf Grund eines, aus einer Enquete gezogenen, ziemlich umfassenden Zahlenmaterials nachgewiesen werden. Andere Maschinen, wie Düngerstreumaschinen, Hackmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen und Rübenerntemaschinen ließen wohl auch auf einen Einfluß auf den Rohertrag schließen, doch entzogen sich diese zur Feststellung positiver Zahlen unserer Beurtheilung. Eine Rohertragssteigerung wurde von uns berechnet für

die Dampfpflüge	zu . .	10 Proz.
„ Drillmaschinen	„ . .	10 „
„ Dreschmaschinen	„ . .	15 „

Außerdem wurde bei der Drillmaschine noch eine Saatgutersparniß von 20 Proz. vermerkt. Ein ungünstiges Resultat auf den Ertrag ergab sich bei den Kartoffelerntemaschinen von 5 Prozent.

Ueber den Einfluß der landwirthschaftlichen Maschinen auf die Unkosten konnte Folgendes nachgewiesen werden:

1. Die Dampfpflüge arbeiten in den allermeisten Fällen billiger als Gespannpflüge; dazu ist die Qualität der Arbeit besser.
2. Die Säemaschinen arbeiten alle theurer als Handarbeit; die Drillmaschinen jedoch billiger, wenn die Saatgutersparniß in Rechnung gebracht wird.
3. Die Düngerstreumaschinen arbeiten theurer als Handarbeit.
4. Die Hackmaschinen arbeiten wesentlich billiger als Handarbeit. Aus den Zahlen der Enquete wurden 33 Proz. Verbilligung der Unkosten berechnet.
5. Die Dreschmaschinen arbeiten nach den Zahlen der Enquete ca. 30 Proz. billiger.
6. Die Getreidereinigungsmaschinen aller Art können mehrmals billiger als Handarbeit arbeiten.
7. Die Rübenerntemaschinen arbeiten billiger als Handarbeit.
8. Die Kartoffelerntemaschinen arbeiten billiger als Handarbeit, aber theurer, wenn die negative Einwirkung auf den Rohertrag von 5 Proz. berücksichtigt wird.
9. Für die Grasmähmaschinen wurden nach der Enquete ungefähr 30 Proz. Verbilligung der Unkosten berechnet.
10. Bei den Getreidemähmaschinen wurden ebenfalls nach der Enquete berechnet
    für Selbstbinder . . . 22,5 Proz.
    für Selbstableger . . . 29,4 Proz.
    Verbilligung der Unkosten.
11. Die Heuwender ergaben nach der Enquete 31 Proz. Verbilligung der Unkosten.
12. Die Heurechen ließen aus der Enquete auf 52 Proz. Verbilligung schließen.
13. Eine wesentliche Verbilligung ließen die Futterzubereitungsmaschinen, Motoren aller Art und Feldbahnen vermuthen.

Der Reinertrag wurde durch intensive Maschinenanwendung sehr günstig beeinflußt. Es ergab sich aus einer Berechnung für Maschinenanwendung:

		Reinertrag in Mark
Fall I.	Häckselmaschine, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Getreidereinigungsmaschine für Handbetrieb	425,00
Fall II.	Dieselben Maschinen für Göpelbetrieb	1 368,50

Fall III A.	Drillmaschine, Düngerstreuer, Kartoffelpflanzmaschine	4 878,00
Fall III B.	Hackmaschine	6 210,50
Fall III C.	Getreidemähmaschine (Selfbinder) . .	6 229,00
Fall III D.	Grasmähmaschine, Heuwender, Heurechen	8 149,50
Fall III E.	Dreschmaschine (in Miethe) . . .	14 176,50
Fall III F.	Rüben- und Kartoffelerntemaschine . .	14 481,50
Fall IV.	Dampfpflug (in Miethe) und Feldbahn	18 526,50

Was die Hinderungseinflüsse angeht, so äußerten wir die Ansicht, daß die jetzige Nothlage kein Hinderniß sein dürfte, daß vielmehr sich gerade dann die arbeits- und kostenersparenden Maschinen empfehlen müßten, wenn die Noherträge dem Geldwerth nach geringer würden. Außerdem würde die Kapitalanschaffung der Maschinen reichlich verzinst, und dieselbe ist nicht einmal allzu hoch. Der Kapitalmangel dürfte daher nicht die Maschinenanwendung hindern. Meistens, so ging unsere Ansicht, wäre auch nicht dieser Umstand Ursache einer geringeren Maschinenbenutzung als vielmehr die noch zu große Unkenntniß der Landwirthe von der Leistungsfähigkeit und der Rentabilität der Maschinen. Dem zu Folge würden auch die kleineren Landwirthe wenig zur Maschinenanwendung verleitet. Als wirkliche Hinderungsgründe wurden besonders der Parzellenbesitz und die technischen, örtlichen und klimatischen Verhältnisse geltend gemacht.

Die landwirthschaftlichen Maschinen sind nicht durch dasselbe Glas zu betrachten wie die industriellen, denn die Schattenseiten und Nachtheile, welche die letzteren in sich bergen sollen, haben wir bei ersteren im Allgemeinen nicht finden können. Die landwirthschaftlichen Maschinen bieten vielmehr den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern entschieden Vortheile, jenen durch günstige Beeinflussung des ganzen Betriebes, diesen durch Befreiung von schwerer, gesundheitswidriger Arbeit und durch Aufbesserung ihres Lohnes und ihrer Lage.

Für den Arbeitnehmer ist das landwirthschaftliche Maschinenwesen weder momentan noch für die Zukunft zu fürchten und zu verurtheilen, weil sich kaum erwarten läßt, daß die landwirthschaftliche Arbeiterzahl einmal so im Verhältniß zur vermehrten Produktion zunehmen wird, daß das die Nachfrage nach Arbeitskräften übersteigende Angebot bei weiterer Maschinenanwendung nothwendiger Weise große Außerdienststellung von Arbeitern, Lohnreduzirung und Verschlechterung der Lage verursachen müßte. Es steht vielmehr auch für die Zukunft zu erwarten, daß die landwirthschaftliche Arbeiterzahl im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung und vermehrten Produktion abnimmt, und daß sich daher die Lage der Arbeiter trotz einer stärkeren Maschinenbenutzung stetig verbessern muß.

Für den landwirthschaftlichen Unternehmer ist das landwirthschaftliche Maschinenwesen überhaupt nicht nachtheilig und kann es auch nicht werden, wenn derselbe das richtige Verständniß bei der Anschaffung und Benutzung obwalten läßt und in zweckmäßiger Weise Maß und Ziel hält. Wie die Theorie nur für den Landwirth schädlich ist, welcher sie unrichtig anwendet, so ist auch das landwirthschaftliche Maschinenwesen nur dann nutzbringend zu verwenden, wenn sein Gebrauch auf allen der Konstruktion der Maschinen und auf den den Wirthschaftsverhältnissen entsprechenden Grundlagen basirt. Es ist ebenso unzweckmäßig, dort Maschinen zu verwenden, wo die Konstruktion den Dienst versagt, als es unzweckmäßig ist, in kleinen Betrieben zur Selbstanschaffung theurer und komplizirter Maschinen zu schreiten, wenn sich dafür nicht eine anderweitige, nutzbringende Verwendung bietet. Die Resultate, welche man vielfach bei der Benutzung landwirthschaftlicher Maschinen erzielt hat, liegen nur selten in den Maschinen selbst, und das aus schlechten Erfahrungen erwachsene Mißtrauen ist deshalb keineswegs begründet. Wird dasselbe überwunden, so werden nicht nur das Verständniß und die Erkenntniß bei den Landwirthen zunehmen und damit günstige Erfolge an den Tag treten, sondern die Lage der landwirthschaftlichen Unternehmer wird zusehends verbessert werden.

Fortes fortuna adiuvat."

Kleinere Mittheilungen.

Wie erhöht man die Wirkung der Hackmaschine? Eine sehr praktische und daher möglichst weite Verbreitung verdienende Vorrichtung, um die Arbeit der Hackmaschine zu verbessern, habe ich in der Gegend von Kleinmühlingen (Anhalt) angetroffen. Dort läßt man hinter der Maschine eine hölzerne Egge gehen, deren Rechteck aus 2 kurzen und 2 langen Seiten besteht. Die Verbindung zwischen der Egge und dem beweglichen Theile der Pferdehacke ist derartig, daß die lange Seite parallel der Axe geht und somit die ganze gehackte Breie durchgeeggt wird. Der Arbeiter kann bei der geringen Tiefe der Egge bequem hinter derselben gehen, und von hier aus Hacke und Egge in ihrer Arbeit kontrolliren und leiten.

Die Vortheile dieses Geräthes bestehen einmal darin, daß durch seine Anwendung eine wesentlich bessere Lockerung der Erdkruste stattfindet, und daß ferner bei unmerklich größerem Kraftaufwand die durch das Messer gelockerte Erdschicht aufgerissen wird und die Wurzeln der Unkräuter bloßgelegt werden; also auch bei weniger trockenem Wetter läßt sich dann das Hacken mit Erfolg vornehmen.

Dr. H. Schmidt.

Mäuseplage in Aussicht. Mit ziemlicher Gewißheit läßt sich für dieses Jahr eine große Mäuseplage voraussagen. Der abnorm milde Winter und das dadurch ständig vorhandene Futter haben trotz vielfach erhaltener Näße eine starke Vermehrung der Feldmäuse herbeigeführt. Mehrfache diesbezügliche Klagen sind mir jetzt schon zu Ohren gekommen, und zu meinem Schrecken habe ich diese unangenehme Erscheinung auch auf meinen eigenen Feldern bestätigt gefunden.

Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, weil die geeignetste Zeit, diese Feinde zu bekämpfen, das Frühjahr ist, wo sich die Vermehrung der Mäuse im Anfangsstadium befindet.

Ein Mäusepärchen soll im Laufe eines Sommers mehr als 200 Nachkommen liefern, man müßte also durch die Vertilgung im Frühjahr hundertfachen Nutzen erzielen.

Besonderes Augenmerk lege man im Frühjahr auf die Saatfelder, denn aus dem Klee gehen die Mäuse auf die junge Saat und richten dort größeren Schaden an. Gemeinsames Vorgehen, besonders kleinerer Besitzer, also durch Gemeinden, noch besser durch ganze Kreise, bürgt für den durchschlagenden Erfolg; man fange an den Grenzen an und gehe mit dem Auslegen von Gifthafer nach innen zu, denn von allen Vertilgungsmitteln habe ich hiermit stets den besten Erfolg erzielt. Bedingung ist nur die Verwendung eines wirklich guten und soliden Fabrikats, ich empfehle meinen Kollegen als Bezugsquelle nach langjährigem Erfolg Freybergs Giftfabrik in Delitzsch, welche sich unter Anderem seit Jahren mit der Herstellung von Saccharin-Strychninhafer im Großen befaßt. Der Gifthafer wird mit einem Vertheilungsapparat in kurzer Zeit gleichmäßig vertheilt und zum Schutze der Niederjagd direkt in die Löcher befördert.

Wer also Mäuse auf den Saatfeldern bemerkt, der säume nicht lange, denn jetzt lassen sich mit geringeren Kosten unvermeidlich größere Ausgaben im Herbst ersparen. Der Kampf gegen die Maikäfer wird in diesem Jahre kein großer sein, möchten wir uns daher ganz auf die Mäusevertilgung werfen, ehe es zu spät ist.

Schirmer-Neuhaus.

Feststellung des Texasfiebers in Ostafrika. Geheimrath Koch veröffentlicht in dem „Deutschen Kolonialblatt" einen interessanten Bericht über das Texasfieber, dem wir im Auszuge folgendes entnehmen: Es sind besonders zwei Seuchen, welche den Rindern an der ostafrikanischen Küste verderblich werden, die eine ist das Surrafieber, die andere eine mit dem Texasfieber fast übereinstimmende Seuche. Bei den mit dieser Krankheit befallenen Thieren zeigt sich vor allem der Harn durch gelösten Farbstoff geröthet. Die amerikanischen Forscher Th. Smith und F. L. Kilborne haben bekanntlich im Blute der an Texasfieber erkrankten Rinder einen Parasiten festgestellt, der in der Regel paarweise in den rothen Blutkörperchen gefunden wird und birnförmige Gestalt hat. Sie nannten ihn Pyrosoma bigeminum. Der Parasit tritt nach der Meinung der amerikanischen Forscher auch in der Jugendform auf und hat dann die Gestalt sehr feiner Pünktchen. Diese Jugendform wurde von den amerikanischen Forschern regelmäßig bei milden Formen des Texasfiebers nachgewiesen, während bei akuten Fällen nur die große Birnform gefunden werden konnte. Koch konnte ebenfalls in einer Anzahl der von ihm untersuchten Thiere das ausgewachsene Pyrosoma bigeminum nachweisen, bezüglich der Jugendform kam er aber zu anderen Resultaten; er fand nämlich diese Jugendformen des Bacillus bei den schwersten Fällen der Kranheit mitunter so reichlich, daß 80 bis 90 Proz. der rothen Blutkörperchen damit besetzt waren. Aus weiteren Nachforschungen hat Koch die Ueberzeugung gewonnen, daß das Texasfieber an der ostafrikanischen Küste endemisch ist, und daß Thiere aus dem fieberfreien Innern an die Küste gebracht, sofort erkranken, wobei die Uebertragung durch Zecken erfolgt, wie das auch in Amerika festgestellt werden konnte.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle a. S., Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189805201-19/fragment/page=0012